

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
 wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 8,30 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1899 unter Nr. 7890.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgehaltene Kolonne
 oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.,
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
 und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.
 Correspondenz: Amt 1, Nr. 1509.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2. **Wittwoch, den 23. August 1899.** Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.

Die Pariser Straßentravalle.

Paris, 21. August. (Fig. Ver.) Im Augenblick ist es schwer, eine genaue Vorstellung von den gestrigen Straßentravallen zu gewinnen. Vielleicht wird es überhaupt unmöglich sein, da die Berichte der mehr oder minder „unparteiischen“ Zeitungen auf den politischen Angaben beruhen. Die Polizei aber hat mannigfache Gründe, insbesondere auch die gestrigen Travalle in schierer oder fälscher Weise darzustellen. Andererseits sind die Berichte der direkt beteiligten Elemente, des anarchischen „Journal du Peuple“ und der nationalistischen Organe subjektiv gefärbt bezw. bei den letzteren in üblicher Weise im Interesse der Stimmungsmache wissenschaftlich gefälscht. Andere Zeitungen schließlich, darunter die „Petit République“, geben offenbar wegen Mangels an sicheren Informationen einen farblosen Bericht, der die wichtigsten Punkte im Schatten läßt.

Aus den widersprüchlichen Angaben läßt sich nur folgendes mit einiger Sicherheit erkennen. Gegen die manifestierenden Anarchisten, denen sich wohl auch etwelche socialistische Elemente angeschlossen haben, hat die löbliche Pariser Polizei ihre ganze Brutalität wiedergefunden, die sie in den letzten zwei Jahren und auch in den letzten Wochen bei ihrem Vorgehen gegen die nationalistische Radaumacher verlernt hat. Die Sanftmütigkeit der Polizei gegenüber den seit acht Tagen vor „Guérins Weste“ sich abspielenden antisemitisch-chauvinistischen Kundgebungen hat ja in erster Linie die anarchische Kundgebung hervorgerufen. Es galt, die den Antisemiten ausgelieferte Straße für das Volk wiederzugewinnen, den Hochmut der von der Polizei begünstigten reaktionären Vanden durch eine Massenkundgebung des echten Volkes niederzuschlagen... Ist nun dieser Zweck erreicht worden? Das „Journal du Peuple“ stimmt freilich einen Jubelgesang an. Die von ihm veranstaltete Kundgebung soll nicht weniger als 200 000 Teilnehmer auf die Beine gebracht haben — so versichert das Journal. Das ist aber eine arge Uebertreibung. Nur die socialistische Partei wäre im Stande, eine solche Massenkundgebung zu organisieren, wie sie es am 11. Juni auf dem Champ de Longchamp gezeigt hat. Diesmal aber ist unsere Partei als solche der Kundgebung ferngeblieben. Das vor einigen Tagen auf das Verlangen der Allemanisten außerordentlich zusammenberufene Verständigungskomitee hatte sich auf folgende Erklärung beschränkt: Die Delegierten jeder Organisation erklären, daß diese, welche Ereignisse auch vorkommen mögen, stets auf ihren Kampfposten sich einfinden werden für die Verteidigung der Republik und die Bekräftigung ihrer socialistisch-revolutionären Politik.

Die anarchische Kundgebung hat aber auch deshalb ihren Zweck verfehlt, weil sie von schlimmen Ausschreitungen begleitet war. Die Erlösung der Kirche in der Saint-Maur-Strasse und die sich daran anschließenden Zerstörungs- und Verbrennungsbakte kommen den Gegnern der Republik so sehr gelegen, daß man den Verdacht nicht unterdrücken kann, es handle sich um Thaten reaktionärer Agents provocateurs. Die „Kurore“, das Organ Clemenceaus, spricht diesen Verdacht als eine Gewissheit aus. Das „Journal du Peuple“ dagegen triumphiert über jene Ausschreitungen als ein Zeichen der „revolutionären“ Volkstimmung. Man muß vor der Hand darauf verzichten, über diesen Punkt ein bestimmtes Urteil abzugeben.

Sicher ist dagegen, daß die Zusammenstöße zwischen Anarchisten und Polizei ausschließlich durch die herausfordernde Brutalität der letzteren verursacht wurden.

Die antisemitische Gegenkundgebung des Abends trug einen viel ernsteren Charakter. Es läßt sich nun einmal nicht verkennen, daß die reaktionären Vanden inmitten der Gleichgültigkeit der großen Masse und dank der ihnen wohlwollenden Polizei sich als die Herren von Paris fühlen. Sie gehen dem auch stets als Angreifer vor. Sie irren nur darin, daß sie die Gleichgültigkeit der Masse mit einer aktiven, thätigen reaktionären Gesinnung verwechseln. Die blutigen Vorgänge des Abends sind in beiden Beziehungen lehrreich. Während die sonst ja nicht fried- und furchsam gesinnenden Anarchisten nur im letzten Augenblick sich gegen die brutal dreinschlagende Polizei zur Wehr setzten, haben die Antisemiten und Komferten von Anfang an die blutigste Offensive ergriffen — mit Steinen, mit aus dem Pflaster herausgehobenen Steinen und Pferdeabwuschern und Revolverkugeln. Schließlich wagten sie sogar den Versuch eines Barricadenbaues... Aber sie blieben isoliert, ebenso wie am Nachmittag die anarchischen Manifestanten. Die umstehende Masse rührte keinen Finger, sich nach Pariser Maulaffenart von fern am erregenden Schauspiel weidend.

Es ist bezeichnend, daß die Polizei die blutigen Vorgänge „keiner Partei“ in die Schuhe schieben will, weder den Anarchisten, noch den Antisemiten!... Dieses „weder — noch“ ist löstlich, wenn man weiß, daß die Anführer unter dem Schloßruf: „Hoch Guérin! Tod den Juden!“ kämpften. Die lieben Antisemiten sollen eben um jeden Preis reinewaschen werden. Die Polizei verzeiht ihnen großmütig sogar ihre zahlreichen Verwundeten. Von den 59 verwundeten Polizisten sind nämlich nicht weniger als 48 am Abend im Kampfe gegen die antisemitischen Verfechter des Generalstabes verwundet worden.

Uebrigens bedürfte es des persönlichen Eingreifens des Polizeipräsidenten Söpine, der der Regierung lokal ergeben ist, um die Polizisten zu einem energischen Vorgehen gegen die antisemitischen Reuterer zu nötigen.

Die Reuterer spielte sich in nächster Nähe der „Festung Guérins“ ab. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie die Befreiung der Guérinschen Bande zum Zwecke hatte.

Der Gesamtindruck des gestrigen Tages ist, daß die republikanische Regierung auch ihrer Polizei nicht ganz sicher ist, während die Masse der Bevölkerung am liebsten stumpfe Gleichgültigkeit bewahrt und vor allem „ihre Ruh“ haben will.

Die Weste Guérin hat immer noch nicht kapituliert. Der Koch Guérin, welcher erkrankt ist, wurde in ein Lazarett gebracht. Auf Festtagen gab er an, daß sein Zustand die Folge der Entbehrungen sei. Ferner teilt er mit, daß Guérin nicht 40, sondern nur ein Tugend-Jahre bei sich habe, die Lebensmittel seien den Belagerten nahezu ausgegangen.

Die nationalistischen Deputierten Millevoye und Gerbaige ersuchten Waldeck-Rousseau um die Erlaubnis, Guérin zu sehen, dies-

selbe wurde ihnen jedoch verweigert. Ebenso wurde die Bitte um Wasser und Lebensmittel für die Belagerten abschlägig beschieden. In der Nacht zum Dienstag aber hat Guérin, nachdem die Truppen durch wenige Sendungen abgelöst waren, neue Lebensmittel aus einem gegenüberliegenden Hause zugeschleudert erhalten, was die Uebergabe nochmals hinauszicht.

Für die Stimmung in Frankreich ist folgendes Telegramm aus Rezières charakteristisch:

Während der neue Kommandeur der 23. Brigade General Durant anlässlich der Uebernahme des Kommandos eine Reue über die Truppen abhielt, ereignete sich ein Zwischenfall. Als eine Anzahl Zuschauer beim Vorbeikommen der Fahne die Kopfbedeckung nicht abnahm, soll der General eine verletzende Aeußerung dem Publikum gegenüber gethan haben. Die Volksmenge begrußte darauf in ostentativer Weise die Regimenter mit den Ruf: „Es lebe das Heer“, verhielt sich jedoch beim Vorbereiten des Generals schweigend.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. August.

Nachspiele.

Man schreibt uns aus dem preussischen Abgeordnetenhaus:

In die sonst so trockenen Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses ist jetzt ein leiser Schauh von Platanerie hineingekommen. Bei Materien, die sonst von dem Hause mit gleichmütigen Gähnen abgethan werden, wittert man jetzt verstaubte Spitzer, erwartet man vieldeutige Erklärungen. Obgleich die preussische Aftaire nicht mehr existiert, obgleich der Kanalhandel bereits eine abgeurteilte Sache ist, so giebt es doch keinen Gegenstand, der ohne Beziehung darauf behandelt werden könnte. Während die aufgeregten Liberalen hin- und herrennen und von kräftigen und durcheinanderstehenden Veränderungen orakeln, haben sich die konservativen vollständig in die Situation gefunden und nutzen alle Chancen mit strenger Folgerichtigkeit aus. Sie sind zum Bewußtsein dessen gekommen, daß sie, wenn auch nur „Umstände halber“, die Träger des konstitutionellen Gedankens geworden sind, und schlagen daher plötzlich den verdrängten Liberalen gegenüber die Tonart an, die die anderen bisher ihnen gegenüber Jahrzehnte hindurch mit so wenig Geschick und so wenig Erfolg gebräuchelt.

Der Herr Reichert von Redlich erklärte heute mit viel Ironie und großer Würde dem Abg. Richter, daß die Rechte jetzt die Aufgabe habe, den konstitutionellen Boden gegenüber den realistischen Gelästen der Linken zu verteidigen, daß die Rechte überhaupt für alle freiheitlichen Institutionen eintrete, daß sie die Selbstverwaltung und die Stärkung der unteren, gewählten Organe sowie des direkten und öffentlichen Verfahrens erstrebe, während die Linke nur die Bureaucratie, das Kommando von oben her und das veraltete schriftliche und geheime Verfahren einführen wolle.

Katzenilich war diese Erklärung der Sache nach eitel Komödie. Es handelte sich um einen Antrag Kanitz — dieser Name sagt wohl schon genug —, der die Entschädigung über die Errichtung von Rentengütern der Generalkommission aus der Hand nehmen und den lokalen Behörden übertragen will. Diese lokalen Behörden, die da plötzlich das Princip der Selbstverwaltung vertreten sollen, sind aber völlig in der Hand des Großgrundbesitzes und werden den Wünschen des Grafen Kanitz, der keine Rentengüter in seiner Nähe haben will, keinen Widerstand entgegenzusetzen. Die Schwächung der Bureaucratie bedeutet also in diesem Falle nichts weiter, als daß den Herren Großgrundbesitzern, zu deren Gunsten die Wege ja ohnehin gemacht werden, nun auch noch die Vollstreckungsbedeutung übertragen werden soll, damit sie ganz ohne Kontrolle ihre „Liebe für den kleinen Mann“ betätigen können. Wie sie sie betätigen wollen, darüber spricht sich sehr deutlich eine gleichzeitig eingebrachte Resolution aus, die die Verzeileerung und die Errichtung von Rentengütern erschwert oder ganz unmöglich gemacht wissen will. Also materiell bleibt das Junkertum selbstverständlich Junkertum. Aber formell kann es jetzt ungestraft auf die Barrikade des Freiheitskampfes steigen. Herr Richter, der nach 30 Jahren ununterbrochenen Willens gegen die reaktionäre Rechte jetzt das erleben mußte — schweig. Was hätte er auch erwidern können, nachdem seine Parteipresse von der Regierung einen gewaltigen Druck auf die entgegenstehende Gesinnung verlohrt hatte? Heute noch schreibt das freisinnige „Berliner Tageblatt“: Wenn man auflöst, so kann sich die Regierung selbstverständlich nicht gefallen lassen, daß abhängige Beamte als Kanalgegner kandidieren, und noch weniger, daß sie in der Wahlbewegung etwa dem Kampfe gegen die Kanalvorlage Vorschub leisten. Wenn das Ministerium derartige Wahlbeeinträchtigungen mit sofortiger Jurisdiktionsstellung der freudierenden Beamten beantwortet, so wird alle Welt ihr recht geben.“ Also nur derartige Wahlbeeinträchtigungen! Andersartige sollen gestattet sein. Daß die Regierung abhängige Beamte überhaupt kandidieren läßt, dagegen hat das wadere freisinnige Blatt nichts einzuwenden; aber daß sie sie als Kanalgegner kandidieren läßt, das erfüllt es mit Empörung. Ein solcher Liberalismus kann in der That die höhnischen Ausfälle triumphierender Junker nicht anders aufnehmen, als mit Schweigen.

In übrigen brachte die heutige Sitzung noch eine komische Episode: Die Regierung, deren Geschick noch immer in dunkler Mächte Hand ruht, versuchte es einmal mit der energischen Tonart. Und als Träger der Energie war der Landwirtschaftsminister angetreten, Herr von Hammerstein, genannt die Kull. Er fand den Mut, den lapidaren Satz zu sprechen: „Der Antrag Kanitz ist für die Regierung unannehmbar!“ Die Rechte lachte: Wer ist denn die Regierung? Wer wird sie morgen sein? Herr von Miquel, der heute in einem melanchoischen langen schwarzen Rock erschien, sah wahrlich nicht furchtgebietend aus.

In der heutigen Sitzung wurde auch noch mancherlei erledigt: die Gerichtsorganisation für Berlin und Umgebung zweiter Lesung, ebenso das Gesetz, betreffend die Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengründungen. Hervorzuheben ist, daß das Centrum für seine Stellungnahme immer noch kein besseres Argument kennt, als einen Ausspruch des seligen Wind-

horst. Herr Windthorst hat einmal gesagt: die Zerrettung des Berliner Landgerichts könne nicht schaden. Damit ist heute für Herrn Schmig die Sache erledigt. Die Authentizität jenes Ausspruchs wurde nicht bezweifelt. Sonst hätten wir es am Ende noch erlebt, daß auch heute, wie vor 1 1/2 Jahren bei Festlegung des Klotten-Segenats, man sich nicht um die Sache selbst gestritten hätte, sondern um die Frage, wie wohl Windthorst, wenn er heute lebte, sich dazu gestellt hätte, und daß wieder die bibellundigen Schriftgelehrten die Folianten Decennien alter stenographischer Berichte getwält und durch Schriftauslegung argumentiert hätten.

Die Kanalverfumpfung

macht Fortschritte. Am Montag hat eine Sitzung des Staatsministeriums unter Hohenlohes Vorsitz stattgefunden, deren Ergebnisse geheim gehalten werden. Eine „entscheidende“ Sitzung des Kronrats steht bevor.

Ueber die Stellung des Ministeriums wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin telegraphiert:

Die Auflösung des Abgeordnetenhauses gilt jetzt als wahrscheinliche Lösung. Wenigstens verläutet zuverlässig, daß Hohenlohe diese Maßregel entschieden befürwortet, wie es heißt, im Gegensaß zu Herrn v. Miquel. Das Verbleiben des einen oder anderen im Amte dürfte davon abhängig sein.

Uebereinstimmend mit dieser Nachricht will die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ aus zuverlässiger Quelle wissen, daß Miquel der einzige Minister sei, der gegen eine Auflösung des Abgeordnetenhauses ist. Das Blatt sagt ferner, Miquel sehne sich nach Entbindung von seinem Amte; arbeitsmüde seien auch Minister Thielens und Dr. Hoffe, sowie v. d. Neude, welcher bereits zweimal dem Kaiser seine Entlassung eingereicht habe. Daß Änderungen im Ministerium vorgenommen würden, sei feststehend.

Wie weit es sich hier um Kombinationen oder um zuverlässige Angaben handelt, ist schwer festzustellen. Die Blätter gefallen sich darin, einzelne Personen, denen sie nicht wohlwollen, als zukünftige Minister zu nennen, um ihnen dadurch die Karriere zu verderben.

Die Organe der Junkerschaft benutzen weiter die seltene Gelegenheit, sich in der konstitutionellen Sprache zu üben. Sie reden diesen ihnen so fremden Dialekt bereits ziemlich geläufig. So plappert z. B. die „Deutsche Agrarkorrespondenz“ wie folgt:

Die Parteien der Rechten aber betrachtet der Kaiser, er hat es oft genug deutlich ausgesprochen, als die modernen Träger des noch seinem Willen und nach seiner Vorstellung bis in die Neuzeit hinein reichenden geschichtlichen Basallentums. Ihnen steht das Recht der Bethätigung anderer Meinung grundsätzlich nicht zu; ihre Pflicht ist es einfach, ihrem Markgrafen zu folgen durch die und dann. Die schwerste Verletzung aller seit zehn Jahren in Preußen amtierenden Berater des Monarchen besteht darin, daß keiner von ihnen den Mut gehabt zu haben scheint, es dem Monarchen mit der erforderlichen Kühnheit zu sagen, daß das Volk zwar einer gewissen poetischen Würdigung jener von Kaiser so gern ins Moderas hochberedeten romantischen Auffassung noch fähig ist, daß es aber ihrer praktischen Bethätigung widersteht, weil es längst zu der durch die Lehren der neueren Wissenschaft innigst gefestigten Ueberzeugung gekommen ist, daß die mannhafteste Wirkung an der Gestaltung der Dinge im Rahmen des für diese Wirksamkeit in der Verfassung zuertheilten Ausmaßes von Recht und Pflicht eine Vorbedingung für die Wohlfahrt des Landes und seines Herrscherhauses ist... Was werden die nächsten Tage bringen? Auch das ist ein überaus schlimmes Zeichen der gegenwärtigen Zustände, daß niemand mehr an eine logische Entwidlung der Dinge glaubt und daß man sowohl alle Prophezeiungen zurückstößt. Die Presse der Rechten glaubt weder noch wünscht sie, daß die logischen Konsequenzen den vorangegangenen offiziellen Erklärungen folgen möchten. Die für diesen Wunsch gegebenen Gründe erscheinen flüchtiger Betrachtung stichhaltig. Es ist ganz gewiß richtig, daß eine Neuwahl zu weitreichender Verwirrung der Begriffe im Lande führen müßte und das Volk bis in die Tiefe und in einer bitter unerbörten Weise aufregen würde. Und doch will und scheinen, als sei eine wirkliche, dankende Gefinnung unserer Zustände nur durch diese — gewiß sehr angreifende, aber nur allein tief genug greifende — nur noch möglich. Inwiefern scheint es uns eine zwar tiefbetäubende, aber nicht mehr änderbare Thatsache, daß die persönliche Autorität des Herrschers durch die letzten Vorgänge zu stark engagiert ist, als daß wir vom Standpunkt monarchischer Fühlens aus ein unthätiges Zurückweichen wünschen dürfen. Erfolgen die so scharf und bestimmt angebrochten Konsequenzen jetzt nicht, dann wird für absehbare Zeit — niemand darf es sich verhehlen — keiner Kundgebung des Monarchen der von jedem ehrlichen Monarchisten als notwendig empfundene Grad von Beachtung mehr beschieden sein. Die Vermeidung einer in ihren Folgen unabsehbaren Schwächung künftiger Autorität muß gegenwärtig auch für uns im Vordergrund des politischen Interesses stehen. Appelliert nun der Monarch an das Volk und stehen ihm hierbei, wie insbesondere beim Eingang der Antwort des Landes, aufrichtige, der Schwere ihrer Pflicht und Verantwortung sich voll bewußte Männer zur Seite, dann wird der Monarch zu der, seine volle Autorität wieder herstellenden Gelegenheit sich durchringen, daß er am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr ein absoluter Herrscher über Vasallen, sondern nur der machtvolle und geliebte Führer eines mündigen Volkes sein kann.

Die Revision des monarchischen Gefühls, das die Junkerschaft gegenwärtig vornimmt, geht recht weit. Man wird aber an dem Tage den Fortschritt wieder zurückrevidieren, wo es sich zeigt, daß es in Preußen auf die Dauer keinen Gegenjah zwischen der ministeriellen und der junkerlichen Regierung giebt.

Verboten des Zuchtandurfes.

Es ist erst kürzlich darauf hingewiesen worden, daß es ein wesentlicher Punkt der Zuchtandurfvorlage sei, die Streifverbrecher ohne Antrag der beleidigten Arbeitswilligen bestrafen zu können und wir haben bei dieser Gelegenheit erörtert, wie in der That diese Bestimmung zu den schlimmsten Drangsalierungen führen und den Hebel dazu bieten könnte, Streifverbrecher ganz nach Wahl zu verurteilen und jedes Entlassungsgewinn der Nächstdbeteiligten, der Verletzten, als ungläubwürdig hinzustellen.

Wir konnten zur Stütze dieser Ausführungen bereits auf einen Vorfall vor einem Dresdener Gericht hinweisen.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ berichtet nun über einen zweiten derartigen Fall vor einem Dresdener Gericht:

Angeklagt war der Maurer Schönherz. Er soll zweimal am 18. bezw. 19. Juli auf dem Lewandofsky'schen Neubau in Lötzen gekommen sein und dort die streifverbrechenden Maurer bedroht und ehreverletzt haben. Die Anklage legt ihm die Verurteilung in den Mund: „Macht, daß Ihr aus dem Bau rauskommt, habt Ihr denn gar keinen Verstand, Ihr Streifverbrecher. Wir werden Euch schon raushängen, wir schlagen Euch mit dem Tragriegel raus.“ Er behauptet zunächst, gar nicht auf dem Bau gewesen zu sein, was später auch von den Zeugen bestätigt wird. Er ist nur auf dem Nachbargrundstück bezw. auf der Straße mit zwei Maurern zusammengelassen. Er bekennt auch die ihm zur Last gelegte Verurteilung. Er will nur gesagt haben: „Wenn Ihr jetzt die Arbeit nicht niederlegt, seid Ihr selbst schuld, wenn Ihr später hinausfliegt.“

Der Angeklagte erklärt den Sinn dieser Verurteilung sehr eindeutig dahin, daß er gemeint hat, wenn die lästigen streifverbrechenden Maurer wieder die Arbeit aufnehmen, werden die wenig leistungsfähigen Arbeitswilligen entlassen. Der Polier des Baues hätte selbst erklärt, er würde mit dem ungeschickten Zeuten nichts machen. Dem Vorsitzenden des Gerichts will diese Definition durchaus nicht in den Kopf. Er sucht durch allerhand Fragen die Sache so darzustellen, als ob die vom Angeklagten zugegebene Verurteilung so gemeint sei, daß die Arbeitswilligen von den Streifenden vom Bau vertrieben werden sollten. Weil der Angeklagte bei seiner Erklärung bleibt, wird ihm Unehrlichkeit in seinen Angaben vorgehalten. Inunter wieder redet der Vorsitzende auf ihn ein, er solle der Wahrheit doch die Ehre geben, bis der Verteidiger endlich dem Hin und Her ein Ende macht und mit nachdrücklicher Entschiedenheit die Erklärung des Angeklagten als die logisch richtige hinstellt.

Als Zeugen waren die „bedrohten“ Maurer Vortan und Genßig sowie der Bauunternehmer Lewandofsky geladen. Zeuge Vortan erklärt auf das bestimmteste, vom Angeklagten nur die Verurteilung gehört zu haben: „Euch Brüder werden wir schon herausheulen.“ Im übrigen weiß er nichts. Eine drohende Haltung habe der Angeklagte nicht angenommen. Der Zeuge Genßig hat vom Angeklagten nur die Worte gehört: „Kamerad, willst Du nicht die Arbeit niederlegen?“

Der Vorsitzende redet eindringlich auf die Zeugen ein, ja alles zu sagen in Mäßigkeit auf den Eid. Er verweist auch darauf, daß die Zeugen bei ihrer früheren Vernehmung laut Protokoll mehr gesagt haben sollen. Die Zeugen bleiben bestimmt bei ihren jetzigen Angaben stehen. Wenn sie die Wahrheit sagen sollen, konnten sie nicht mehr sagen. Nunmehr meint der Vorsitzende, daß die Zeugen wahrscheinlich eingeäschert (1) worden seien. Auch das bestritten diese ganz entschieden. Auch hier sieht sich der Verteidiger wieder veranlaßt, zum Schutze des angeklagten Maurers und — der Zeugen einzutreten.

Dann kommt der Zeuge Bauunternehmer Lewandofsky an die Reihe. Er stellt sich bald heraus, daß er die ganze Anklage mit Hilfe der Polizei in die Wägen geleitet hat. Selbst weiß er von den angeblichen Straftaten des Angeklagten rein nichts. Die Bedrohungen sollen aber zu ihm gekommen sein und die Angaben gemacht haben, welche dann Anlaß zur Anklage wurden. Er habe die Polizei lassen lassen, und da sei gleich ein Protokoll niedergeschrieben worden (2). Jetzt werden die beiden ersten Zeugen diesem Zeugen gegenübergestellt. Sie bestritten nochmals ganz entschieden, dem Angeklagten das was die Anklage behauptet unterstellt zu haben. Alle Zeugen sind bereit, ihre Angaben zu beschwören. Der Staatsanwalt stellt einen Verurteilungsantrag. Er verlangt drei Zeugen, den Untersuchungsrichter, den Polier von dem Bau und den Zeugen in Lötzen, der das Protokoll aufgenommen hat, zu vernehmen. Diese Zeugen sollen nur beschwören, was Lewandofsky gesagt hat, der aber, wie schon bemerkt, aus eigener Anschauung gar nichts weiß. Die Eckpunkte der Anklage sollten die beiden Maurer sein; sie verweigerten aber fast ganz. Die Verurteilung erscheint ganz zweifellos, der Verteidiger protestiert deshalb dagegen. Trotzdem wird die Verhandlung bis 8. September vertagt.

Es ist für die Bekämpfung der Zuchtandurfvorlage sehr wertvoll, daß wir schon jetzt, noch ehe man weiß, was aus ihr werden wird, solche das Gesetz antizipierende Fälle zu verzeichnen haben. Sie zeigen, was wir an Urteilen gegen Streifverbrecher zu erwarten hätten, wenn die Ungläubwürdigkeit der „Bedrohten“ erst gesetzlich statuiert wäre.

Die ganze Gerichtsverhandlung läßt sich wie eine Illustration zu den Ausführungen des am Sonntag in Berlin verbreiteten Flugblattes zur Zuchtandurfvorlage, in dem über die zukünftige Gerichtspraxis gesagt wurde:

„Echon der einfache Thatbestand wird zumeist im Sinne der Unternehmer festgelegt werden. Die Behauptung eines Unternehmers, daß ein Verstoß gegen die Zuchtandurfvorlage begangen sei, genügt, um die Führer ins Gefängnis zu bringen. Erklärt der angeblich terrorisierte Arbeiter selbst, er sei nicht vergewaltigt worden, so wird ihm nicht geglaubt, da er ja unter dem bekannten Zwang der einschüchternden Genossen stehe. Die ganze Zuchtandurfvorlage geht von diesem Gedanken aus, der Arbeiter müsse gegen sich selbst geschäftig werden. Darum genügt der Arbeitswillige einen Rechtschutz, wie er sonst nur den — Kaiser genießt; auch ohne seinen Strafentwurf werden angeblich an ihm verübte Verurteilungen verfolgt. So können schließlich die Gerichte jeden Arbeiter für ein Opfer des Terrorismus erblicken und demgemäß Opfer der Zuchtandurfvorlage erzeugen, auch wenn die Arbeiter selbst erklären, es sei ihnen nichts geschehen.“

Es dürfte übrigens von Interesse sein, festzustellen, daß der Vorsitzende des Dresdener Gerichts der national-liberale Reichstags-Abgeordnete Dr. Eich war.

Deutsches Reich.

Neue und alte Lügen über Arbeiterterrorismus.

Du sollst falsch Zeugnis reden — so lautet das Gebot im Antichristus der „Märkischen Volkszeitung“ zu lauten. Das Centrumblatt legt seine Verleumdungen gegen die Gewerkschaftsbewegung mit unerschütterlicher Dreifigkeit fort. Auf unsere klare Beweisführung, daß von einer Abschaffung eines Zimmereisen im Geschäft von George u. Nikolaus nicht die Rede sein kann, da die einzig Maßgebenden, die Kaufleute über diesen angeblichen Terrorismus geben können, nichts davon wissen, entgegnet die „Märkische Volkszeitung“ mit der Antwort eines halbschamigen Lügners, indem sie sagt: sie faste ihre Behauptungen aufrecht. Die von uns erhobene Einwände erwidern gar nicht für das Blatt. Gegen solche hartgeleitete Verleumdungen läßt natürlich keine Beweisführung, die Sorte läßt sich vom Galgen los.

Um aber den Beweis zu führen, daß System in ihrem sauberen Gewerbe liegt, fügen sie der alten Lüge eine neue hinzu. Diesmal ist es wiederum ein Maurer des katholischen Vereins „Arbeiterchutz“, der vom Terrorismus der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter geplagt sein soll. Der Fall wird wie folgt geschildert:

Am 15. August legten die auf dem Bau des städtischen Krankenhauses in der Triftstraße beschäftigten in socialdemokratischen Gewerkschaften organisierten socialdemokratischen Maurer die Arbeit nieder, weil sie — wie sie erklärten — mit den auf demselben Bau beschäftigten in dem Verein „Arbeiterchutz“ organisierten christlichen Maurern nicht zusammenarbeiten wollten. Durch ihren Streik glaubten die „Genossen“, den Meister, dessen Arbeit eilt, mit Gewalt zwingen zu können, die christlichen Maurer zu entlassen, in welchem Falle sie natürlich sofort die Arbeiter wieder begonnem hätten. Sie hatten sich aber verrechnet. Im Einsverständnis mit dem Polier beschloß nämlich der Verein „Arbeiterchutz“ die durch den Streik der Socialdemokraten freigebliebenen Stellen sämtlich mit christlichen Maurern, so daß namentlich die Herren „Genossen“ zur Strafe für ihren Terrorismus auf der Straße liegen.“

Ueber diese Mißthat der organisierten Maurer hat nun die Lohnkommission des Zentralverbandes deutscher Maurer folgendes ermittelt: Auf dem genannten Bau wurden mehrere Arbeiter angehalten des Sonntags zu arbeiten. Hierüber empörten sich die dort beschäftigten Maurer und der Baudeputierte sprach sich in höchst ablehnender Weise über dieses Beginnen aus. Das wurde dem Polier hinterbracht, der dann den Baudeputierten entließ. Darauf legten die organisierten Maurer die Arbeit nieder, weil sie die Mahnung ihres Kollegen nicht ohne Verachtung mit ansehen wollten. Die dem katholischen Verein „Arbeiterchutz“ angehörigen Maurer arbeiteten weiter. An eine Sperre ist nicht gedacht worden, da selbst der Lohnkommission der Konflikt unbekannt blieb. Die Arbeiter suchten sich eben andere Arbeit und damit war die Sache erledigt.

Nebrigens geben die betreffenden Maurer an, daß vom Polier sehr oft gesagt wurde, daß die nicht dem „Arbeiterchutz“ angehörigen Maurer Festerabend bekommen würden. Der Vorfall wurde deshalb als willkommener Anlaß betrachtet, die unangenehmen Maßnahmen für geordnete Arbeitsverhältnisse los zu werden, um sie durch die gefügigen Elemente vom „Arbeiterchutz“ zu erlösen. Eine Forderung, die im „Arbeiterchutz“ organisierten Maurer zu entlassen, konnte gar nicht gestellt werden, da die Majorität der auf dem Bau beschäftigten Maurer diesem Verein angehört.

So der uns zugegangene Bericht, man vergleiche damit die Schilderung des Centrumblattes. Es wäre dem christlichen Zeitem des Vereins „Arbeiterchutz“ dringend zu raten, daß sie in ihren Sonntagserbauungen recht oft als Thema für ihre Predigt aufsehen: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten.“ Vielleicht ist unter den Mitgliedern noch eine Neigung zum Besseren vorhanden, in der Redaktion der „Märkischen Volkszeitung“ wäre das Bemühen fruchtlos.

Für die Zuchtandurfvorlage

Spricht sich auch die Handelskammer von Halle a. S. in ihrem jüngsten Jahresbericht aus. Das wäre nun weiter kein Anlaß, viel Aufhebens von diesem neuesten Zuwachs im Lager der Zuchtandurf-Freunde zu machen. Aber die Weisheit, die der Handelskammer-Bericht dabei zum besten giebt, ist doch so originell und für die socialpolitische Rückständigkeit der meisten deutschen Handelskammern so charakteristisch, daß wir den Ausführungen der Handelskammer einige Worte widmen wollen.

Der Bericht glaubt zunächst konstatieren zu müssen, daß ein guter leistungsfähiger Arbeiter heutigen Tags für sein Fortkommen nicht zu sorgen braucht. Freilich müsse er den nützlichsten guten Willen mitbringen wie sein Arbeitgeber. Das sei leider heutzutage nicht der Fall. Dem während der „Arbeitsgeber“ sich Mühe giebt, geeignete Arbeitskräfte an seinen Betrieb zu stellen und einen beiderseitigen befriedigenden Verkehr anzubahnen, begegne ihm auf Seiten der Arbeiter vielfach Mißtrauen und eine Unzufriedenheit, die auf fremde Einflüsse hinweist.

Und nun kommt ein Ausfall auf die Socialdemokratie und die Arbeiterbewegung, der Kassisch beweist, welche socialpolitische Finsternis in den Köpfen der Handelskammer-Mitglieder von Halle a. d. S. herrscht. Es heißt wörtlich:

„Das ist die Saat, welche frühzeitig in die Gemüter der jugendlichen Arbeiter durch fremde Elemente, zumeist von einer Seite angeblüht wird, die sich zur Führung um so weniger eignet, weil sie nicht gewillt sind, durch eigene Arbeit den Lohn zu erwerben, der — sei sie körperlich oder geistig — ihr von Rechts wegen gebührt.“

Wir wollen uns nicht über das gute Deutsch des Herrn aufhalten, der den Handelskammer-Bericht abgefaßt hat, aber sicherlich stammt er von einer Seite her, die nicht in der Lage „sind“, über die Qualität anderer Personen zu urteilen. Es ist eine bodenlose Unverschämtheit, die sich der Handelskammer-Bericht zu Halle a. S. zu schulden kommen läßt, wenn er denjenigen Personen, die an der Spitze der Arbeiterbewegung stehen, die Interessen der Arbeiter schriftstellerisch, gewerkschaftlich oder parlamentarisch vertreten, den Vorwurf macht, daß sie nicht gewillt seien, durch eigene Arbeit den Lohn zu verdienen, der ihnen von Rechts wegen gebührt. Ein Handelskammerleiter, der die Interessen von Handel und Industrie vertritt und dafür bezahlt wird, sollte, ehe er seine Nase in Dinge kratzt, die ihn nichts angehen, sich überlegen, ob nicht die Vorwürfe, die er anderen machen will, auf ihn in allererster Linie angewendet werden könnten. Es spricht aus dem zitierten Satz nicht nur dreiste Annahme, sondern auch ein solches Maß von wirtschaftlicher und socialpolitischer Verstandlosigkeit, daß uns eine Handelskammer dauern kann, die der Öffentlichkeit gegenüber sich selbst so brandmarkt, wie es seitens der Handelskammer von Halle a. S. geschieht.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Man höre weiter, auf welchen Ursachen nach dem Socialpolitiker der Handelskammer die Freizügigkeit der Arbeiter basiert ist. Der Bericht meint, daß aus dem Mißverhältnis zwischen einer rechtmässigen, gern zugestanden und einer fälschlich begehrten Effizienz und Lebensführung die vielfältig beklagten Erscheinungen hervorgehen, daß den Arbeiter trotz guten Wohlwollens die Wanderlust ergriffe und er seinen Arbeitsplatz unerschütterlich verläßt, um „an einem anderen Orte oder auf einem unweit davon gelegenen Werke Arbeit zu nehmen, oft genug, ohne sich in seinem Einkommen zu verbessern.“

Nicht eine Spur von Einsicht in den modernen Arbeitsprozeß unserer Industrie, der den freizügigen Arbeiter zur Voraussetzung hat, findet sich in dem Gehirn des Herrn, der die Freizügigkeit der Arbeiter auf ihre unerklärliche Wanderlust zurückführt.

Endlich stellt auch in dem Bericht nicht die Behauptung, daß die Lohnverhältnisse sich nicht unwesentlich verbessert hätten. Das Material zu dieser Behauptung fehlt natürlich. Es wird einfach, wie so oft, die Behauptung aufgestellt und mit ihr operiert. Es ist nicht anders zu erwarten, als daß Personen, die so strafbar zurückgebliebenen Ansichten über socialpolitische Fragen entwickeln, für die Zuchtandurfvorlage eintreten. Es kennzeichnet aber auch das Niveau allgemeiner Bildung, auf dem die Industriellen des Handelskammerbezirks Halle a. S. stehen, daß sie solche Ausfährungen in der Öffentlichkeit zu vertreten sich nicht scheuen.

Der Kaiser ist Dienstagmorgen in Potsdam eingetroffen.

Rede läßt sich seine Durststille von Schwelmburg in den „Berl. Vol. Nachr.“ beschreiben. Gegenüber dem Bohlott, den die Konservativen über den Minister des Innern verhängt haben, versichert das genannte Organ, es würde „von einer nicht gewöhnlichen Revidat der Auffassung zeugen, wenn irgend eine parlamentarische Fraction glauben wollte, einen Minister persönlich zu ärgern, indem sie ein in sein Ressort schlagende Vorlage unter den Tisch fallen läßt.“

Ob die Neu-Organisation der Polizei in den Worten von Berlin angenommen oder, infolge von Parteiräufeln,

bilatorisch behandelt wird, kann den Minister v. d. Rede so wenig ärgern als es ihn persönlich schädigt. Den Schaden einer so unsachlichen Behandlungsweise trägt einzig das Land, das an der thörichtesten baldigen Durchführung der Reinerung lebhaft interessierte Gemeinwohl; dessen Bewertung an bagatelle, wie sie in der Zurückweisung der Vorlage an die Kommission zu Tage getreten ist, sich allerdings dem Verhalten der Konservativen in Sachen des Mittelrand-Kanals ebenfalls anreicht.“

Herr Rede hat also persönlich weder Schaden noch Vergern von dem Bohlott, und das genügt für seine Begriffe von ministerieller Verantwortlichkeit, um sich durch das Mißtrauensvotum nicht geniert zu fühlen.

Man sollte Herrn v. d. Rede zu seiner konstitutionellen Ausbildung auf ein paar Jahre in parlamentarisch regierte Länder senden.

300 Millionen für Samoa! Der Landtags-Abgeordnete Ring-Düppel erklärt im „Schönb. Stadtag“ folgende Erklärung:

„Sie mir soeben mitgeteilt wird, haben mehrere Berliner Zeitungen unbegründeterweise die Nachricht gebracht: ich hätte für die Kanalvorlage gestimmt. Dies ist selbstverständlich völlig unrichtig. Principiell kein Gegner der Wasserstraßen, kann ich für einen Kanal, der 300 Millionen kosten soll und sicherlich 400 Millionen kosten wird, nicht eintreten, so lange die märkischen Flußläufe infolge gänzlicher Verwahrlosung durch Ueberschweemmungen verheerendster Art heimgesucht werden, die Hunderttausende treuer Wähler um Hab und Gut bringen, ohne daß der Staat Mittel zur Abhilfe bereit stellt, trotz alljährlich vorgebrachter verwerflicher Kostsätze und zahlreicher Petitionen. So lange die Finanzpolitik Preußens auf den Erträgen der Eisenbahnen basiert, ist es jedenfalls eine verkehrte Politik, mit dem Gelde der Steuerzahler kostbare, ertraglose Kanäle zu bauen, um den Eisenbahnen eine künstliche Konkurrenz zu schaffen und auf diese Weise neue Steuern notwendig zu machen. — Für die Flotte, um die Schmach von Samoa auszugleichen, würde jeder konservative Abgeordnete obige Summe gern der Regierung zur Verfügung stellen.“

Daß in Preußen alle Kulturaufgaben rot leiden, also auch die Präregulierungen, stimmt. Immerhin beruhen die preussischen Ausgaben wenigstens teilweise auf dem direkten Steuersystem das die Beschäftigten, wenn auch unverhältnismäßig schwach, trifft. Herr Ring will nun aus den Mitteln der die Arbeiterchaft ausbeutenden indirekten Reichsteuern 300 Millionen zur Ausweitung der Schmach von Samoa bewilligen. Auf anderer Leute Kosten lassen sich gut 300 Millionen spendieren. Inwiefern Herr Ring vertritt, daß er für das Reich überhaupt nichts zu bewilligen hat, weil er lediglich im preussischen Abgeordnetenhaus sitzt.

Eine Erinnerung. Die „Frankf. Stg.“ erzählt:

Vor Beginn der entscheidenden Sitzung des Abgeordnetenhauses teilte der Präsident mit, daß der Abgeordnete v. Hasselbach, seines Reichstagsmandat in Neuhaldensleben, sein Mandat niedergelegt habe. Augenscheinlich ist er ein Opfer der berühmten Unterredung mit Herrn v. d. Rede geworden, denn Herr von Hasselbach hatte gegen den Mittelrand-Kanal gestimmt, wünschte aber augenscheinlich nicht, diese Ueberzeugungstreue in der dritten Sitzung zu betätigen. Parlamentarisch ist Herr von Hasselbach nicht weiter hervorgetreten — bis auf eine Gelegenheit. Ihm gelang es nämlich, freisich auf seinen jetzigen Posten verlegt, mittels harter Beeinflussung den Wahlkreis Wolmirsdorf-Neuhaldensleben mit geringer Mehrheit seinem freisinnigen Inhaber v. Forderndes zu entreißen. Kurz darauf kam der alte Kaiser Wilhelm I. zur Jagd in jene Gegend, und der landräthliche Reichstags-Abgeordnete wurde ihm vorgestellt. Der Kaiser, der offenbar über diesen Wahlsieg wohl unterrichtet war, richtete an Herrn v. Hasselbach die Frage: Wo er denn das Wählen so gut gelernt habe? Der Landrat erwiderte prompt: „In Ostpreußen, Eu. Majestät.“ Darauf soll der Kaiser lachend bemerkt haben: „Dann haben Sie eine gute Schule gehabt.“ — Der Herr erhielt darauf einen Orden — ist aber später nicht mehr in den Reichstag gewählt worden und blieb — Landrat in jenem Kreise bis zum heutigen Tage. Und nun zwischen allerhöchster Ungnade und den Horn des Bundes der Landwirte gestellt, brachte er dies Opfer des Intellekts.

„Nationale Gefahren“ entdebt die „Post“ in ihrem heutigen langen Leitartikel. Darunter versteht sie aber nicht etwa die Politik der Verb- und Schloßendalen, sondern die — Polen. Abenteu ist die Hauptfrage! —

Grobe Unkenntnis der Reichsverfassung offenbart die „Deutsche Tageszeitung“, indem sie zu dem im Vorwärt“ erörterten Vorschlage, dem Reichstag die Kanalvorlage vorzulegen, behauptet, nicht die Herstellung der Land- und Wasserstraßen im Interesse der Landesverteidigung sei Reichssache, sondern nur die Deauffichtigung dieser Verfassung.

Nach Artikel 4 unterliegen natürlich nicht nur der Deauffichtigung sondern auch der Gesetzgebung derlei Kanalprojekte. Fürchtet die „Deutsche Tageszeitung“ den Vorschlag so sehr, daß sie ihn als verfassungswidrig erscheinen lassen möchte? —

Eine für die Gerichte beleidigende Interpretation lassen die „Neuesten Nachrichten“ dem Flugblatt zu Teil werden, das am Sonntag hier von den Parteigenossen verteilt wurde. Die „Neuesten Nachrichten“ behaupten, in dem Flugblatt würde den deutschen Gerichten mit düren Worten vorgeworfen, daß sie das Recht beugen zu Gunsten der Regierung.

In dem Flugblatt heißt es nach einer Besprechung der Zuchtandurfvorlage:

Man denke sich diese Paragraphen Gerichten anvertraut, die Recht sprechen, wie es der preussische Justizminister gefordert und der höchste sächsische Gerichtshof in der Praxis durchgeführt hat: daß es nicht dasselbe ist, wenn zwei dasselbe thun, daß Socialdemokraten grundsätzlich anders zu behandeln seien, wie Angehörige der übrigen Parteien!“

Aus der Konstatierung dieser beiden feststehenden Thatsachen, der Verurteilung Schönstedts und der Ansicht des sächsischen Oberlandesgerichts, lesen die „Neuesten Nachrichten“ den Vorwurf der Rechtsbeugung heraus. Wir können nicht finden, daß die „Neuesten Nachrichten“ den deutschen Gerichten mit dieser Anklage unbestreitbarer und unbestrittener Thatsachen einen guten Dienst leisten.

Zehn Gerichte, elf Urteile und kein Recht. In der „Deutschen Juristenzeitung“ liest man: Gutsherr und Bauerengemeinde stritten über die Pflicht zur Besoldung des Nachwärters. Die Klage der Gemeinde auf Ersstattung eines einjährigen Gehaltes wurde vom Amtsgericht an das Landgericht verwiesen (1. Urteil nachdem der Gutsherr durch Widerlage die Besoldungspflicht im ganzen zum Streitgegenstande gemacht hatte. Landgericht und Oberlandesgericht erkannten zur Sache (2. und 3. Urteil); das Reichsgericht wies (4.) wegen Unzuständigkeit der ordentlichen Gerichte (und Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte) ab. Nunmehr erkannten Kreisaußschuß und Bezirksauschuß zur Sache (5. und 6.), das Oberverwaltungsgericht aber (7.) auf Unzuständigkeit der Verwaltungsgerichte. Den hierauf erhobenen negativen Kompetenzkonflikt wies der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte zur Zeit ab (8.), weil nicht feststehe, ob nicht statt der ordentlichen und der Verwaltungsgerichte die Auseinandersetzungs-Behörden zuständig seien. Die deshalb angerufene Generalcommission (9.), wie auch das Oberlandesverwaltungsgericht (10.) verurteilten diese Zuständigkeit durch Urteil. Der abermals angegangene Kompetenzkonflikt nahm jetzt den negativen Konflikt als gegeben an, erklärte durch Urteil (11.) den (ordentlichen) Rechtsweg für zulässig, hob deshalb das Urteil des Reichsgerichts (zu 4.) auf und wies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Reichsgericht.

Auf Grund des § 17, 2 der preussischen Verordnung betr. Kompetenzkonflikte vom 1. August 1879 eruchte der Justizminister durch Vermittlung des Reichs-Justizkanzlers das Reichsgericht als das mit der Sache besetzte Gericht um Aufstellung dieses Urteiles des

kann, daß sie so lautet, wie General Mercier sie hier vor-
gelesen hat.

Rollin zuckt die Achseln und giebt eine ausweichende Antwort.
Labori: Könnte der Zeuge uns sagen, an wen ich mich dann
mit der gleichen Frage richten kann?

Rollin: Nein.

Labori: Also frage ich den Gerichtshof, welchen Wert ein
Dokument besitzt, für das niemand die Verantwortung
übernehmen will.

Der **Präsident** macht wieder vergebliche Versuche, Labori zum
Schweigen zu veranlassen.

Labori: Jetzt bitte ich den Herrn Präsidenten, den General
Mercier zu fragen, woher er dieses Dokument hat.

Mercier (sehr zögernd und erst nach längerer Pause): Ich
glaube auf die Frage keine Antwort erteilen zu sollen.

Präsident: Sie sehen, Maitre Labori, der General Mercier
kann nicht antworten.

Labori: Der General Mercier hat geschworen, die ganze
Wahrheit zu sagen. Wir haben hier nicht nur die Aufgabe, die
Wahrheit in den Grenzen, wie der Kassationshof die Frage gestellt
hat, zu suchen, wir wollen volles Licht. Ich frage den General
Mercier nochmals, woher er das Dokument hat.

Mercier: Ich werde nicht antworten. Ich erkläre, daß ich die
Verantwortung für die Richtigkeit der Uebersetzung
übernehme.

Labori: Ich frage dann, mit welchem Recht General Mercier
Besitzer dieses Dokumentes ist? Und mit welchem Recht
ist General Mercier überhaupt Besitzer des Dokuments? Es wird
möglich sein, daß General Mercier hier bleibt, denn ich
habe nicht wenig Fragen an ihn zu richten. Ich sehe aber voraus,
daß Mercier häufig die Antwort verweigern werde. (Bewegung.)

Dreyfus' Kriegsschulhefte.

Labori verliest einen Bericht des Agenten Guene, der Dreyfus
in keiner Weise belästigt, und ferner eine Note des Generals Gonse,
die sich tadelnd über Lajoux ausdrückt.

In Bezug auf die Aussage Rollins erklärt **Dreyfus**, im Laufe
der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchungen sei alles in seiner
Wohnung beschlagnahmt worden.

Der **Präsident** erwidert hierauf: Es fehlten Seiten in Ihren
Arbeitsheften aus der Kriegsschule.

Dreyfus: Nein, Herr Oberst, im Jahre 1894 nicht.
(Bewegung.)

Bureaubesuche.

Der ehemalige Ministerialsekretär **Ferret**, jetzt Beamter bei
einer Versicherungsgesellschaft, sagt aus, er habe eines Tages Dreyfus
in dem vierten Bureau überrascht, wie er mit einer Zivilperson ein
Schriftstück durchsah, anscheinend eine gezeichnete Darstellung des
Transportes von Bedienungstruppen. Um diese Zeit habe sich
niemand im Bureau befunden.

Dreyfus protestiert und erklärt, die behaupteten Thatsachen
seien nur gehässige Insinuationen, die von dem
früheren Kriegsminister gesammelt seien. (Lang-
andauernde Bewegung.)

Es entspinnt sich eine Debatte zwischen dem Präsidenten,
Gonse, Dreyfus und Demange.

Gonse verliest Briefe von zwei Ingenieuren, aus welchen
hervorgeht, daß sie oft in das Ministerium kamen.

Dreyfus widerspricht, er habe niemals jemanden in sein Bureau
geführt und sei außerhalb seiner Dienststunden dorthin nur während
der Abwesenheit seiner Frau im August und September 1894 ge-
kommen.

Demange konstatiert, daß, da der Zutritt zu dem
Ministerium so leicht war, auch andere Personen als
Offiziere sich dort Mittelungen verschaffen konnten. (Bewegung.)

Zeuge Colonel Vertin.

Vertin beginnt mit lauteſter Stimme, aus einem Manuskript
ablesend: Ich will sagen, wie Dreyfus in meinen Dienst getreten
ist, und wie ich dazu beigetragen habe, daß er ihn verlassen hat.
Als Dreyfus eintrat, war er mir absolut unbekannt. Ich übertrug
ihm die gleichen Arbeiten wie seinen Vorgängern. Er beschäftigte
sich mit dem Eisenbahnbau. Ich gab ihm den Schlüssel zu
allen Schränken, und bald bemerkte man bei Dreyfus die Tendenz,
sich von den bei uns gültigen Gewohnheiten frei zu machen. Er
sprach viel und fragte viel und beschäftigte sich mehr mit den Re-
sultaten der Studien als mit methodischer Arbeit. Ich machte ihm
Vorwürfe. Vertin sagt dann, wie er Dreyfus bei dem Verlassen
des Bureaus das Zeugnis gab, er sei ein Offizier von lebhafter
Intelligenz, aber gleichzeitig erklärte, er mache einen absolut un-
günstigen Eindruck. General Mercier hat hier eine Unterredung
vorgebracht, die ein besonderes Licht auf den Patriotismus Dreyfus
wirft. Ich habe sie 1894 nicht erzählt, weil ich nicht den Angeklagten
systematisch belasten wollte. (Heiterkeit.) Vertin erzählt, wie er im
Manöver in der Nähe der Grenze seine Bewegung ausgesprochen
habe, sich so nahe den verlorenen Provinzen zu sehen. Da habe
Dreyfus ihn plötzlich unterbrochen und gesagt: „Das gilt nicht
für uns Juden, denn wo wir sind, ist unser Gott
mit uns.“

Vertins abgehackte, fortwährend wie im Kommandoton vor-
gebrachte Erzählung erregt mehrfach die Heiterkeit des Saales.

Vertin erklärt noch, er sei auf Grund des Gutachtens
Vertilons von der Schuld Dreyfus' überzeugt worden.

Ein Brief Scheurer-Kestners.

Der Berichtschreiber verliest sodann einen Brief Scheurer-
Kestners, in welchem dieser sich entschuldigt, daß er nicht vor Ge-
richt erscheine und weiter darlegt, daß er durch die Handschrift
Esterhazy's von der Unschuld Dreyfus' überzeugt worden sei.
Scheurer-Kestner betont ferner in seinem Schreiben die Ge-
ständnisse Esterhazy's bezüglich des Vorderbaus und giebt dem
Bauische Ausdruck, daß bald die Stunde der Gerechtigkeit schlagen
möge im Interesse des Heeres und des Vaterlandes. (Bewegung.)

Auf eine Frage **Demanges** antwortet **Vertin**, er habe dem
General Villot von den Nachforschungen Scheurer-Kestners Mit-
teilung gemacht, aber der Minister ließ dem Senator antworten,
nichts in der Sache zu unternehmen. Er (Vertin) habe Scheurer-
Kestner niemals verfehlt, daß er von der Schuld Dreyfus' über-
zeugt sei.

Der Zeuge **Vertin** erklärt weiter, er habe **Picquart** stets für
einen Ehrenmann gehalten. Dreyfus sei stets im Ministerium
als ein Kamerad betrachtet worden und man habe ihm, ohne sich
um seine Religion zu kümmern, alle Amtsgemeinschaften mitgeteilt.

Es werden dann die Zeugnisse Dreyfus' verlesen. Sie
sind alle sehr glänzend, nur in denen des General-
stabs werden Vorbehalte hinsichtlich seines wenig sympathischen
Charakters gemacht.

Labori bringt dann dem Major Vertin ein Diner in Erinnerung,
dem sie beide vierzehn Tage nach der Degradierung Dreyfus' bei-
wohnten. Als er (Labori) damals gesagt habe, daß Demange von
der Unschuld Dreyfus' überzeugt sei, habe Vertin erwidert: Sprechen
Sie mir nur nicht von Demange, das ist ein Advokat der Deutschen
Vostschaff! (Rufe im Saale: Oh! Oh!) Labori fragt Vertin: Sie
haben gedehert, Demange habe schon andere Spione verteidigt und
zwar als Offizialverteidiger.

Vertin giebt zu, diese Aeußerung gethan zu haben, ausge-
nommen die Bemerkung, daß Demange Offizialverteidiger in Espionage-
prozessen gewesen sei. Vertin giebt ferner zu, daß er Demange
übel wollte, weil dieser Dreyfus dadurch schlecht verteidigte, daß
er ihn in seinem Prinzip der systematischen Ableugnung unterstützte.

Demange erwidert hierauf, dieser Vorwurf richte sich gegen
Dreyfus. Was das anbetrifft, daß er als Offizialverteidiger Spione
verteidigt habe, so rechne er sich dies zur Ehre an, denn es beweise,
daß man auf seine Discretion rechne.

Dreyfus: Man thut hier fortwährend, als mache man neue
Entdeckungen. So gestern über die Fahrplan-Tabelle. Aber alle
diese Punkte waren schon 1894 erörtert worden! Auf all das habe

ich schon 1894 geantwortet. Ich begreife nicht, daß man es der
Ehre des Heeres schuldig zu sein glaubt, auf mich fort-
während loszukommen und mich als schuldig hinzustellen. Ich
habe von der Ehre des Heeres eine andere Vorstellung. Ich
meine, diese Ehre erfordert nicht, daß ein französischer Offizier
durchaus schuldig sei. Ich liebe das Heer! Ich liebe Frankreich!
Lesen Sie, was ich über beide auf der Teufelsinsel schrieb in meinem
Zimmer, im Fieber. Lesen Sie meine damaligen Briefe und sagen
Sie dann noch, daß meine Gefühle nicht die eines guten
Franzosen sind.

Es wird eine Pause gemacht.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird
Major **Gendron** vernommen. Dieser Zeuge sagt aus, einer
seiner Freunde, der eine Frau Delh, eine Ungarin, als Geliebte ge-
habt habe, habe ihm erzählt, diese Frau Delh habe sehr gute Ver-
ziehungen, u. a. zu einem Offizier Dreyfus. Zeuge spricht sich dann
sehr anerkennend über Sandherr aus.

Die Majore **Besse** und **Voullanger**, die früheren Kollegen
Dreyfus' im vierten Bureau, machen die wenig interessante Aussage,
daß Dreyfus genau die Fragen kannte, mit denen der Generalstab
sich beschäftigte. Voullanger fügt hinzu, daß Dreyfus ihn über seine
(Voullangers) Arbeiten befragte.

Dreyfus erwidert, er habe sich stets nur bemüht, das zu
erfahren, was er berechtigt war zu erfahren.

Oberlieutenant **Jeannel** erklärt, er habe Dreyfus im Juli 1894
die Schießvorschriften geliehen.

Dreyfus entgegnet hierauf, es seien dies die Schießvorschriften
der deutschen Artillerie gewesen.

Zeuge behauptet, er könne sich dessen nicht erinnern.

Labori erwidert auf die Aussagen Jeannels. Er giebt seiner
Uebersetzung Ausdruck, daß Jeannel nicht vom Kriegsgericht 1894
vernommen wurde, welches annahm, daß das Vorderbau im April
abgefaßt worden sei. Damals wäre Jeannel ein Entlastungs-
zeuge gewesen. Heute nimmt man an, daß das Vorderbau im August
abgefaßt worden sei und jetzt vernimmt man den Zeugen, der
plötzlich ein Belastungszeuge wird, der da sagt, er habe Dreyfus die
Schießvorschriften im Juli geliehen.

Major **Maitre** bestätigt die Aussagen Voullangers. Er ver-
liest einen Brief des Hauptmanns Lemoultier, der im Jahre 1894 zum
Generalstab kommandiert war. In diesem Brief schreibt Lemoultier,
Dreyfus habe ihm erklärt, daß er über gewisse Absichten des deutschen
Generalstabs unterrichtet sei und den Manövern in der Umgegend
von Mülhausen beigewohnt habe.

Dreyfus antwortet hierauf, daß er nicht zu verbergen brauche,
was er über die Absichten des deutschen Generalstabs erfahren hatte.
Was die Manöver bei Mülhausen betreffe, so wolle er über das,
was Lucénot de Beaurepaire erzählte, kein Wort verlieren, das sei
geradezu ungeschmeichlich. Er bedauere aber, daß ein Offizier sich der
Aussage eines Zeugen bediene, dessen Charakterlosigkeit an dieser
Stelle nachgewiesen werden würde.

Die Sitzung wird sodann aufgehoben.

Laboris Dankrede

hatte nach dem „Berl. Tagebl.“ folgenden Wortlaut: Erlauben Sie
mir, daß ich, trotz der Bewegung, die ich empfinde, ein Wort sage!
Es war mehr als ein gewöhnlicher Schuß, der mich traf, es war
ein Schuß, der mich aus dieser Affaire herausriß, die ich nun seit zwei Jahren durch so viel Gewitter geleitet habe, und
die nun vor Ihrem Tribunal enden soll, vor einem Tribunal von Sol-
daten; denn das war es, was ich ersehnte. (Der Präsident hat bei
der ersten Erwähnung der Affaire die Stirn gerunzelt.) Indem ich
Ihnen das sage, verziehen Sie meine Trauer, hier herausgerissen zu
sein, und meine heutige Freude. Ich danke allen denen, Bekannten
und Unbekannten, die mir einen Ausdruck ihrer Sympathie gesandt.
Ich danke dem Herrn Präsidenten und dem Herrn Erzagpräsidenten.
Ich danke denjenigen, die gekommen sind, ohne daß ich sie anders
gelannt als durch diese nun zweijährigen Kämpfe, in denen die Ge-
schlechter sich so oft begegnet sind, daß die Geschlechter der Segner
ansagen, wie Freundesgeschlechter zu lächeln. Ich danke den Journalisten
und allen denen, die mir ihre Empfindungen ausgesprochen, und
deren Adresse ich nicht einmal weiß. Wenn ich hier vielleicht
weniger Thatsachen mitbringen sollte als früher, so ist es sicher nicht
weniger Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugung. Die Arbeit, die wir
hier vollbringen, Sie, die Schiedsrichter, und wir, die Verteidiger, ist
schwierig, aber es ist unser Gewissen, was sie uns erleichtert. Und
jetzt wollen wir in dieser Debatte fortfahren, an deren Ende die
absolute Wahrheit, Gerechtigkeit und der Frieden
stehen sollen. Ja, wenn der Frieden hinterher nicht eintreten sollte,
wird es, ich darf es sagen, nicht an uns liegen. Wir vergessen
nicht, daß der Fretum an allen menschlichen Dingen immer sein
Teil hat.

Aus den Verhandlungen vom Montag heben wir nach der
„Frankf. Jtg.“ noch einige Einzelheiten hervor:

Hauptmann Jund,

der als Zeuge die achte Anklage gegen Dreyfus hielt, war ein
Kamerad von Dreyfus auf der Kriegsschule und hat mit ihm zu-
sammen in den Generalstabs-Bureaus gearbeitet. Er behauptet,
Dreyfus habe überall herumgestöbert, habe seine Kameraden auszu-
hören gesucht, habe mit seinem Vermögen geprahlt und habe mit
Kosteln verkehrt. Zu Jund selbst sagte Dreyfus einmal im
„Concours hippique“, als sie an drei Kottonten vorübergingen: Dies
sien alle Bekannte. Dreyfus habe ihm ferner einmal erzählt, er
habe einem Cercle in Le Mans angehört und dort großen Spiel-
verlust gehabt.

Jund spricht weiterhin von dem Besuche, den er zusammen mit
Henry im Kabinett des Untersuchungsrichters Vertulus abstatte.
Esterhazy und die Pags waren gleichfalls anwesend. Jund sagt:
Wäre nicht die Advokatenrobe des Verteidigers Esterhazy gewesen,
so hätte man sich ganz anderswo glauben können, als im Kabinett
eines Untersuchungsrichters. Vertulus zeigte eine Zeichnung zu
Habeln von Jostontaine heram. Er sagte Madame Pags,
sie könne ihr Jackett ausziehen. Sie sagte, sie habe darunter
keine Kermel. Er sagte, dann geht es nicht, was würde man
glauben, wenn man uns so fände; später sagte er, ich
möchte gern am Ufer des Meeres sein, wir werden bald dort sein;
er legte seinen Arm um die Taille Henrys und führte ihn aus dem
Kabinett heraus.

Vertulus, der im Zeugenraum sitzt, ruft laut und entzückt:
Ich bitte uns Wort!

Der **Präsident**: Warten Sie!

Vertulus: Ich fordere, daß hier jeder mich respektiert!

Der **Präsident**: Sie können reden, so bald der Zeuge
geendet hat!

Demange fragt Jund, ob er aufrecht erhalte, daß ihm
Dreyfus' Benehmen bereits seit der Kriegsschule verdächtig war.
Nachdem Jund bejaht hat, verliest **Demange** aus der Aussage
Junds vor dem Kassationshof eine Stelle, welche besagt,
Jund habe im Generalstab lange mit Dreyfus gearbeitet; nichts
habe damals darauf hingedeutet, daß Dreyfus eines Tages Verrat
begehen werde. **Demange** fragt, wie Jund den Widerspruch zwischen
seiner heutigen und der Aussage vor dem Kassationshof erkläre.

Jund antwortet: Gewisse Thatsachen seien ihm erst eingefallen,
nachdem er vor dem Kassationshof ausgesagt hatte.

Demange: Warum haben Sie vor dem Kassationshof mit
seinem Worte erwähnt, daß Dreyfus im Cercle von Le Mans
gespielt haben soll?

Jund: Ich habe damals nicht daran gedacht.
Hierauf erbittet **Dreyfus** das Wort. Dreyfus scheint endlich
den richtigen Weg zu seiner Verteidigung gefunden zu haben. Er
hat sich während der Aussage Junds Notizen gemacht und hält jetzt
eine kleine wohlgeleitete Rede, indem er Punkt für Punkt erörtert.
Er spricht weit besser, als dies bisher **Demange** gethan. **Dreyfus**
sagt: Ich will den Zeugen nicht an die intimen Geständnisse er-
innern, die er mir selbst gemacht hat; ich will ihm nicht auf dieses

Terrain folgen; in dieser Affaire habe ich die Hände sauber
und werde sie sauber behalten. Ich will nur von der
Verantwortung sprechen, daß ich gespielt habe. Ich versichere,
ruft Dreyfus mit energischer Betonung, daß ich niemals in den
Cercle von Le Mans gegangen bin und niemals dort gespielt habe!
Ich bitte den Präsidenten des Kriegsgerichts, unter den Mitgliedern
des Cercles eine Enquete zu veranstalten; wir werden dann sehen,
wer die Wahrheit spricht!

Dreyfus polemisiert dann noch ausführlich gegen eine Reihe
technischer Ausführungen Junds. Dreyfus begründet dies über-
zeugend und die Mitglieder des Kriegsgerichts hören seiner ganzen
Rede mit großer Aufmerksamkeit zu.

Hierauf ergreift **Vertulus** das Wort. Er sagt: Er werde Jund
nicht die Ehre antun, ihn auf die Angaben zu antworten, die
Jund über seinen Besuch im Kabinett Vertulus' gemacht hat; hierüber
habe er bereits dem Kassationshof, der zugleich das höchste Gericht
und das Disziplinargericht für Richter sei, Aufschluß gegeben. Nach-
dem der Kassationshof ihm recht gegeben, sei die Angelegenheit für
ihn erledigt. Vertulus erklärt hierauf, warum er Henry freundlich
und höflich behandelte; er wollte ihn sicher machen und Einfluß auf
ihn gewinnen. Vertulus erklärt entschieden, er habe niemals
gedehert, wie Jund gehört zu haben behauptet, Esterhazy
sei ein Dumpe, aber kein Verräter; Vertulus sagt laut
und feierlich: Meine Ueberzeugung war und ist unerwandellich.
Ich habe Esterhazy verhaftet, weil ich die Gewis-
heit mir verschafft hatte, daß er Verrat begangen
hat. Mögen alle mir widersprechen, ich halte aufrecht, daß Esterhazy,
nicht Dreyfus der Verräter ist.

General Gonse erhebt sich, um mitzutheilen, Jund und Henry
hätten ihm gleich nach der Unterredung mit Vertulus gemeldet,
Vertulus habe gesagt: Esterhazy sei kein Verräter.

Vertulus: Ich kann General Gonse nicht dementieren, denn
er war nicht dabei. Mein Dementi gegen Hauptmann Jund bleibt
bestehen.

Jund sieht an der Barre mit seinem starren Jesuitengesicht,
wortlos, aber sichtlich verlegen.

Schon wieder?

Jetzt bittet **Picquart** ums Wort. Der **Präsident**, welcher die
Antipathie, die ihm dieser Zeuge einflößt, offenbar nicht mehr be-
meistern kann, ruft: Encore! (Schon wieder?)

Darüber Entrüstung im Auditorium. **Picquart**, durch die
Feindseligkeit des Präsidenten unbehindert, sagt: Das Kriegsgericht
sollte die verschiedenen Aussagen nachlesen, die Jund in den Unter-
suchungen Bavaris, Fabre und Tavernier gemacht hat, wenn das
Kriegsgericht die fraganten Widersprüche sehe, welche die Aussagen
enthalten, werde es begreifen, welchen Wert das Zeugnis dieses
Offiziers besitze. (Verzerrte Bravo-Rufe.)

Die Antipathie des Präsidenten gegen die von der Verteidigung
geladenen Zeugen wird immer klarer. Das Ereignis des heutigen
Tages ist das Wort „encore“, das der Präsident Picquart ent-
gegenriet, als dieser zur Entgegnung auf die Aussage Junds das
Wort verlangte.

Rennes, 22. August. **Labori** erhielt gestern eine Sendung,
in welcher **Explosivstoffe** enthalten waren; bei der Öffnung im
Laboratorium der Artillerie stellte sich heraus, daß es Schießbaum-
wolle war. — Hier werden von neuem Hausdurchsuchungen vorgenommen,
da man glaubt, daß der **Attentäter** wieder hier ist.

Frankfurt a. M., 22. August. Die „**Post**“ meldet aus
Paris: Es ist nicht richtig, daß der österreichisch-ungarische Vostschaff
Graf Wollenstein seinen Urlaub unterbricht, um nach Paris zurück-
zukehren. Auch **Oberst Schneider** soll nur zu einem kurzen
Aufenthalt hier sein, um nach Beendigung seiner Kur
in Eins nach der Schweiz zu reisen. Darauf, daß **Schneider**
oder die österreichische Vostschaff über die bisherigen Dementis
an den „Figaro“ hinausgehen, ist also schwerlich mehr zu rechnen. —
In der Rue Chabrol dauert die Belagerung Guérins ohne besondere
Anteilnahme des Publikums fort. Mit Guérin sind nur noch zwölf
Genossen eingeschlossen. Nachdem ihm Nahrung und Wasser ab-
geschnitten sowie die Abfuhrkanäle des Hauses gestaut sind, soll der
hygienische Zustand des Innern jammervoll sein, so daß die baldige
freiwillige Uebergabe erwartet wird.

Sociales.

Die **Monatshener der Seelen** in der Provinz Schleswig-
Holstein ist in den letzten Jahren um ein Minimales gestiegen.
Dieselbe betrug für

	Vollmattrosen	
	im Ostseegebiet	im Nordseegebiet
1898	52,40 M.	55,12 M.
1897	49,49	54,03
1896	47,80	51,96
1895	47,11	52,00
1894	47,93	52,10

	Schiffsjungen	
	im Ostseegebiet	im Nordseegebiet
1898	16,69 M.	15,75 M.
1897	16,23	14,32
1896	14,69	13,48
1895	16,01	14,28
1894	16,30	14,01

Man sieht, vom reichgedeckten Tische des Profits der Meeder ist
nur ein kleiner Brocken für die im steten Kampfe mit Wind und
Wellen ihr Leben einsetzenden Seelen abgefallen.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Silversum (Holland), 22. August. (B. T. O.) Anlässlich der
Untersuchung des hiesigen Jahrmärktes entstanden heute nacht erste
Ausbreitungen. Gegen 11 Uhr abends rotteten sich Volks-
haufen zusammen, zogen durch die Straßen, zertrümmerten die
Fenster Scheiben im Hause des Bürgermeisters, sowie in mehreren
Büsten und Läden und zerbrachen die Gaslaternen. Da die Orts-
polizei nicht stark genug war, um die Ruhe wieder herzustellen, er-
bat der Bürgermeister eine Abteilung Bürgergarde. Heute ist der
Belagerungszustand erklärt worden, auch sind Abteilungen Infanterie-
und Kavallerietruppen eingetroffen.

London, 22. August. (B. T. O.) In einem soeben veröffent-
lichten **Waubuch** über die Frage bezüglich der Souveränität über
Transvaal wird gezeigt, wie Transvaal in den letzten zwei Jahren
wiederholt Anstrengungen machte, diese Frage aufs Tapet zu
bringen, um die Ueberweisung derselben an ein Schiedsgericht
zu erlangen. Schließlich richtete Generalgouverneur Milner
im Juni 1899 ein Schreiben an Chamberlain, in welchem
er ausführte, daß der von Transvaal eingenommene Standpunkt
unhaltbar sei. Milner fügte hinzu, daß die Art und Weise, in
welcher der Staatssekretär von Transvaal mit dem Vertrage von
1884 herumspielte, einen geraden, ehrlichen Mann erbittern könne.
Chamberlain stimmte in einem Schreiben vom 13. Juli mit Milner
überein und erklärte, daß die englische Regierung nicht die Absicht
habe, diese Frage weiter zu erörtern.

London, 22. August. (B. T. O.) In Bälde werden die 160 Bewei-
sstände, aus denen die Unschuld Dreyfus' und die Schuld Henrys
und Esterhazy's hervorgeht, veröffentlicht werden.

Rouen, 22. August. (B. T. O.) Wie verlautet, ist die telegraphische
Witte, angeblich der Fürstin von Monaco, an Visconti Venosta,
Dreyfus durch die Aufdeckung der ihm wohlbekannten Intriguen
zu retten, abschlägig beschieden worden, und zwar auf Veranlassung
des Kriegsministers.

Madrid, 22. August. (B. T. O.) In Oporto sind, wie hierher
gemeldet wird, gestern 4 Pestfälle vorgekommen, davon 2 tödlich.
Vor dem städtischen Laboratorium fand eine feindselige Kundgebung
der Volksmenge gegen den dort thätigen Dr. Jorge statt.

Partei-Nachrichten.

Die zweite Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevertreter Thüringens trat am Sonntagvormittag in Weimar zusammen. Die Tagesordnung bildete die Fortsetzung der Beratung des Programms zu Gemeindevertreter-Wahlen. Als Grundlage diente das Programm der gleichen Brandenburger Konferenz. Es schienen waren dieses Mal nur Delegierte von Gemeindevertretern, während an der ersten Konferenz in Ubergroßen eine sehr große Zahl Gemeindevertreter teilgenommen haben. Anwesend waren Vertreter aus sieben thüringischen Staaten — Sachsen-Gotha, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Meißn i. L., den beiden Schwarzburg und dem preussischen Teile Thüringens. — Die meisten Beschlüsse wurden einstimmig nach lebhafter Debatte gefaßt. Ueber den Punkt, daß an Mitglieder der Gemeindevertretung und Gemeindeverwaltung Arbeiten und Lieferungen für die Gemeinde nicht vergeben werden dürfen, daß auch an Lieferungsverträgen und gewerblichen Unternehmungen für die Gemeinde sie nicht beteiligt sein dürfen, entstand eine längere Auseinandersetzung. Eine starke Minorität wollte die Streichung dieser Bestimmungen, doch gelangte schließlich das Programm in der bekannnten Fassung zur Annahme. — Die Frage: „Kann den Parteigenossen bei Gemeindevertreter-Wahlen der Abschluß von Kompromissen empfohlen werden?“ — beantwortete nur ein Delegierter aus dem Gotha'schen mit ja, sämtliche anderen Delegierten nahmen einen Antrag an, daß weder aus taktischen noch anderen Gründen den Genossen bei den Wahlen zu den Gemeindevertretungen Anlaß zu Kompromissen gegeben sei; überall sollen die Genossen aus eigener Kraft sich Erfolg erämpfen und die Prinzipien rein erhalten. — Bemerkenswert ist noch, daß der zweite Bürgermeister von Weimar, Dr. Damborf, ein Sohn des Stuttgarter Bildhauers Professor Damborf, die Konferenz aus Gründen des öffentlichen Wohlens verbieten wollte, daß er aber das Verbot wieder zurücknahm, als ihm durch den Vertrauensmann der Partei in Weimar Aufklärung über Wesen und Zweck der Konferenz gegeben war, dieser sich auch protokolllarisch verpflichtet hatte, Gesetzesübertretungen zu hindern, sowie Ordnung, Ruhe und Sitte zu wahren, schließlich auch noch garantierte, daß einige als Referenten in der Tagesordnung bezeichnete auswärtige Genossen keine Wähler seien. — Gelegenheitlich dieser Unterhandlung sagte der Herr Bürgermeister, es sei eine „Anweisung von oben“ ergangen, wonach die Behörden verpflichtet werden, nicht mehr so leicht Versammlungen zu gestatten. — Diese Bemerkung bestätigte nur, was wir schon wußten, nämlich, daß mit dem Einzug des „neuen Herrn“ im Departement des Innern, Herrn v. Burnb, die Beschlüßung der Sozialdemokratie in jeder Weise erfolgen muß, und da ein Versammlungsrecht für die weimarischen Staatsbürger nicht besteht (nach dem Ausspruch des früheren Staatsministers von Groß), so ist das nächstliegende ja das Verbot der Versammlungen. — Es besteht zwar keine gesetzliche Bestimmung, aus welcher hervorgeht, daß wir im Weimarischen das Versammlungsrecht nicht haben, umgekehrt existieren Verordnungen mit Gesetzeskraft, welche das Vereins- und Versammlungsrecht regeln, nebenbei gilt doch auch für unsern Kleinstaat die Reichsverfassung. — Wenn man am grünen Tisch aber glaubt, was mit solchen Kabelstichen tot machen zu wollen, dann irren sich diese thüringischen Verwandten preussischen Krantzhulerns. Sie scheinen den harten Kopf des Thüringers nicht zu kennen; wir empfehlen ihnen das Studium der Thüringer Geschichte, damit sie es begreifen lernen, wenn das Thüringer Volk auch für sich die Anwendung zieht aus dem Wort des Samied von Kahlra. Dann heißt es aber nicht „Landgraf fordern“ Bauer werde hart! —

In der Kreisversammlung des sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreises (Citizen-Plumberg) wurde mitgeteilt, daß der Kreisverein 2978 Mitglieder hat. Die Einnahme betrug im Jahre 1898 17288 M. und die Ausgabe 16188 M. Das „Hamburger Echo“ hat im Kreise 1778, die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ 1218 und die „Nordwaal“ 153 Abnehmer. Der „Wahre Jakob“ wird in 3000 und der „Postillon“ in 200 Exemplaren verbreitet. Außer diversen Flugblättern wurden 18 000 Volkskalender, 1200 Parteitags-Protokolle und 2000 Abdrücke des Bürgerlichen Gesetzbuches verteilt.

Totenliste der Partei. In Altmoschhof in Bayern starb nach kurzer Krankheit ein treuer Parteigenosse, der Zimmerer Konrad Seischab. Er hat sich stets als ein braver Kämpfer erwiesen.

Internationaler Kongreß in Paris. Die Kommission für die endgültige Feststellung der Einladung zum internationalen Kongreß von 1900 ist Montagabend zusammgetreten. Die Kommission besteht aus den Genossen: Jean Jaurès, Victor Dalle, Jules Guesde, Albert Richard, Louis Dubreuil, als Stellvertreter fungieren Louis Névelin, Pierre Morel, Ed. Fortin, A. Lenormand, G. Le Page.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Der Freiheitsberaubung hatte Genosse Kalutt in Königsberg als Redakteur der „Vollstündigen“ einen Gen darm und zwei Gemeindebeamte beschuldigt, weil sie drei sozialdemokratische Flugblätter festgehalten und fast einen ganzen Tag lang eingesperrt hatten. Darob der Verleumdung angeklagt, wurde Kalutt zu Gefängnisstrafe verurteilt. Das Revisionsgericht hob das Urteil auf und die Strafammer in Braunsberg sprach Kalutt frei, indem sie ausdrücklich anerkannte, daß für die Beschuldigung der Freiheitsberaubung der Wahrheitsbeweis erbracht sei. Einer der damals eingesperrten Genossen stellte nun bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Freiheitsberaubung. Die Verfolgung wurde abgelehnt, weil ein bewußt rechtswidriges Handeln, das ein Einschreiten wegen Freiheitsberaubung rechtfertigen könnte, nicht vorliegt. Es würde sich doch empfehlen, diese Angelegenheit durch Beschwerde bis ans Oberlandesgericht zu bringen, um festzustellen, ob sich dieses auf Seite der Staatsanwaltschaft oder der Strafammer stellt.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Zur Lohnbewegung der Bausticker. Mit einer Anzahl Unternehmern, welche bisher bei ihrer Weigerung beharrten, wurden gestern Verhandlungen gepflogen, die das Resultat ergaben, daß 7 Unternehmern bewilligten. Die Haltung der noch ausständigen Kollegen, deren Zahl sich täglich verringert, ist eine gute. Heute Nachmittag 3 Uhr findet bei Feuerstraßen, Alte Jakobstr. 75, eine Kontrollversammlung der Streikenden statt.

Auch in den Vororten verringert sich die Zahl der Ausständigen; in Nimmelsburg, Schöneeweide und Herbersee sind 80 Kollegen die Forderungen bewilligt. Von den Einseignern sind bis jetzt 18 unterschriebene Tarife auf dem Bureau niedergelegt. Da dies nicht die Gesamtzahl der bewilligten Tarife ist, werden die Einseigner, welche nach dem neuen Tarif arbeiten, ersucht, dies dem Bureau mitzuteilen.

Achtung, Lederarbeiter! (Vorteseuiller.) In der Lederwarenfabrik von Sommer, Reichenbergerstr. 151, haben am Montag 14 mtlliche Arbeiter wegen Lohnindifferenzen die Arbeit niedergesetzt. Zutritt ist streng ferngehalten. Der Vertrauensmann.

Die Arbeiter der städtischen Markthallen beschließen in der am 20. August stattgefundenen Versammlung, eine Petition bezüglich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer zuständigen Deputation zu unterbreiten. Die Eingabe, die sie im vergangenen Jahre an die Direktion richteten, hat bisher nur einige Zugeständnisse zur Folge

gehabt. Man hat den Tagelohn derjenigen Arbeiter, die bereits 6 Jahre im Dienste der Markthallen-Verwaltung standen, von 3 M. auf 3,25 M. erhöht. Außerdem ist den Arbeitern nach 10-jähriger Dienstzeit eine weitere Lohnerhöhung von 25 Pfg. pro Tag gewährt worden, so daß diese Kategorie jetzt einen Tagelohn von 3,50 M. erhält. Dagegen haben alle Arbeiter unter fünfjähriger Fährigkeit keine Zulagen erhalten, obgleich gerade diese eine Lohnerhöhung besonders notwendig hätten. Der Anfangslohn, mit dem die Arbeiter ein ganzes Jahr laufen müssen, beträgt z. B. 2,50 M. pro Tag, ist also noch 20 Pfg. niedriger als der ordentliche Berliner Tagelohn. Die Forderung betreffs Vereinfachung des Tage- und Einführung eines Wochenlohnes ist gänzlich abgelehnt worden. Auch die geforderte 36-stündige Ruhepause, welche jeden dritten Sonntag eintreten sollte, hat noch nicht in allen Markthallen Eingang gefunden. In einigen Fällen, in denen die 36-stündige Ruhezeit bereits durchgeführt war, wird in letzter Zeit versucht, sie wieder zu beseitigen. Die gewünschten Dienstnützen, welche den Arbeitern, die solche tragen müssen, unentgeltlich geliefert werden sollten, sind gleichfalls nicht bewilligt worden. Darum haben die Markthallen-Arbeiter die von der Direktion abgelehnten Wünsche der höheren Instanz in der Hoffnung unterbreitet, daß diese sich entgegenkommender zeigen wird.

Deutsches Reich.

Achtung, Klempner (Plaschner)! Der Kampf der Hamburger Klempner um die Durchführung des neuen Lohntarifs dauert fort und scheint eine größere Ausdehnung annehmen zu wollen, indem eine größere Anzahl Mittelbetriebe sich heftig gegen die beschriebene Lohnforderung sträubt. Als geregelt zu betrachten sind erst 83 Betriebe mit zusammen 680 Arbeitern. Ueber mehrere Betriebe müßte die Sperre verhängt werden. Ausständig sind gegenwärtig etwa 100 Mann, doch wird sich die Zahl der Ausständigen voraussichtlich vermehren. Bisher ist leider eine Verringerung des Zuguges nicht zu bemerken gewesen. Ganz besonders haben wir unter dem Zugzug über Harburg zu leiden. Wir bitten daher dringend, den Zugzug von Klempnern (Plaschnern) und Installateuren mehr als bisher fernzuhalten. Die Lohnkommission der Klempner Hamburgs, A. A. Köpke. Die Adresse der Lohnkommission ist „Leisinghallee“, Gänsemarkt 35.

Der Streik der Töpfer in Halle endete mit einem vollen Siege der Arbeiter. Am Sonntagabend bewilligten die Meister die Forderungen der Gesellen in vollem Umfang.

Strafgefangene Maurer aus Hannover und Celle werden in Lehe beim Bau des Amtsgerichts beschäftigt. Sie erhalten nach den Angaben unseres hannoverschen Parteiblattes die Stunde 35 Pfg., was wesentlich weniger ist, wie der dort für freie Arbeiter geltende Lohnsatz.

Bei der Gewerbegerichts-Nachwahl für die Unternehmer in einem Wahlbezirk Stettins (die erste Wahl war für ungültig erklärt worden) wurden die vier sozialdemokratischen Kandidaten mit 79 gegen 71 Stimmen gewählt. Von den 49 Wählern des dortigen Gewerbegerichts sind nun 28 Sozialdemokraten.

Der Verband der Metallindustrie hat in Sachen des Leipziger Formstreiks die Intervention des Schiedsgerichts als Einigungsamt abgelehnt. Die Gründe für diesen Beschluß sollen dem Gewerbegericht schriftlich mitgeteilt werden.

Der Kampf geht weiter! Die Unternehmer, die den Kampf erst provozierten, haben nun auch die zum Frieden gebotene Hand zurückgewiesen. Die Folge wird sein, daß die öffentliche Meinung immer mehr für die Arbeiter, die belamlich auf zwei Jahre ausgehungert werden sollen, Partei ergreift.

Kein zielbewusster Arbeiter darf versäumen, das Seine dazu beizutragen, daß der Kampf für die ausständigen Formner mit einem glänzenden Siege endet.

Lokales.

Jur Stadverordneten-Wahl.

Die „Reform“ des Kommunal-Wahlrechts ist in der Kommission des Abgeordnetenhauses nunmehr zu Fall gebracht und der Finanzminister Miquel hat von der Thatsache bereits in höflicher Verbeugung Notiz genommen.

An sich braucht man ja allerdings dieser „Reform“ keine Thräne nachzuweinen, denn dieses angeblich reformbedürftige Gesetz ist gar nicht zu reformieren, sondern muß beseitigt werden.

Die Zustände, die das jetzt geltende Wahlgesez schafft, werden von Jahr zu Jahr ungeheurerlicher. Während vor 10 Jahren die Zahl der eingeschriebenen Wähler der ersten Abteilung in Berlin noch über 5000 betrug, war sie bis vor 2 Jahren unter 1200 gesunken, und heute beträgt sie gar nur noch 691. Ihr stehen gegenüber 7400 Wähler der zweiten Abteilung und 308 000 der dritten Abteilung. Da nun jede Abteilung 48 Stadtverordnete zu wählen hat, so wählen in der ersten Abteilung schon 14 eingeschriebene Wähler, in der zweiten 154 und in der dritten 6400 einen Stadtverordneten. Die zur Berechnung gelangende Steuersumme beträgt 66 000 000 (sechshundfünfzig Millionen) Mark. Diese Summe ist um deswillen so hoch, weil nach der Miquel'schen Steuerreform auch die Grundsteuer in Anrechnung gebracht wird. Diese Bestimmung der Steuerreform des Erlommunisten Miquel war im Interesse seiner Freunde, der Junker, denen die Grundsteuer geschenkt wurde, allerdings notwendig, denn sonst könnten ja viele von diesen Herren überhaupt nicht wählen.

Die künstliche Rechtlosmachung von Hunderttausenden zu Gunsten einer Handvoll Besitzender muß für die Besitzlosen ein Ansporn sein, die wenigen Rechte nachdrücklich zu verteidigen.

Eine Gelegenheit dazu bietet die im Herbst stattfindende Stadtverordneten-Wahl, bei der es gilt, wie ein Mann für die Sozialdemokratie einzutreten!

Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die ehrlich das Wahlsystem der kranken Ungerechtigkeit beseitigen will.

Der Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis hält morgen, Donnerstag, bei Köhring, Admiralstraße 18c, eine Versammlung ab, in der Genosse Paul Zahn über Verneinung und das Genossenschaftswesen referieren wird. Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Achtung, 5. Wahlkreis. Am Sonntag, den 27. August, veranstalten die Genossen des 5. Kreises einen Familienausflug zur Vossallee nach Johannisthal, Restaurant Senfblenden, Köppler- und Friedrichstropfen-Gade. Abfahrt früh 8 Uhr, Bahnhof Alexanderplatz. — Rückzugler im genannten Lokal. Die Genossen werden gebeten, sich mit ihren Familien zahlreich zu beteiligen.

Der Vorstand.

Ueber das Berliner Gewerkschaftshaus bringt Genosse Sassenbach in dem Hochorgan seiner Gewerkschaft einen informierenden Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Das eigene Heim, das sich die Berliner Gewerkschaften auf dem Grundstück Engelauer 15 erbauen, wächst bereits tüchtig aus der Erde heraus. Es wird bestimmt darauf gerechnet, daß der Rohbau noch vor dem 1. Oktober d. J. fertig wird, sodas Restaurant, Säle, Bureauräume und Herberge spätestens am 1. April 1900 bezogen werden können.

Man hat bereits an einzelnen Orten (Stuttgart, Frankfurt usw.) eigene Gewerkschaftshäuser; da man aber vorhandene Bauten

übernehmen und sich in ihnen einrichten mußte, so konnte nicht alles so praktisch eingerichtet werden, wie man es wünschen mußte. Das ist beim Berliner Gewerkschaftshause anders; da hier ein vollständiger Neubau ausgeführt wird, so konnte von vornherein alles so zweckentsprechend und praktisch wie möglich eingerichtet werden. Nebenbei konnte aber auch dem Schönheitsbedürfnis so weit als möglich nachgelommen werden, ohne daß dadurch der Bau verteuert wurde. Die Rücksicht bei der Entwerfung der Pläne mußte sein: möglichste Ausnutzung des vorhandenen Bodens, praktische Anordnung der einzelnen Räumlichkeiten, Benützung aller modernen Errungenschaften und gefällige, das Auge befriedigende Architektur, dabei Vermeidung aller unnützen Kosten. Dieser Rücksicht muß die mit der Ausarbeitung der Pläne betrauten Architekten, die Herren Reimer und Körte vollständig gerecht geworden. Das neue Gewerkschaftshaus wird ein Ort werden, wo sich sowohl der Berliner Arbeiter als auch der zureisende Wanderbursche wohl fühlen wird.

Das Gewerkschaftshaus gliedert sich in drei Teile: a) das Vordergebäude mit einem Seitenflügel, b) ein an den Seitenflügel anschließendes Quergebäude, c) ein zweites Quergebäude mit zwei kurzen Seitenflügeln. Vordergebäude und Seitenflügel sind im Parterre für Restaurationsräume und in den übrigen Stockwerken für Bureauräume für Gewerkschaften und Krankenkasien bestimmt. Das 1. Quergebäude enthält die Säle, das 2. Quergebäude die Herberge. Diese Anlagen verteilen sich auf einen Flächenraum von 3488 Quadratmeter, bei 34 Meter Straßenfront und 102 Meter Tiefe. Vordergebäude und Seitenflügel nehmen 770 Quadratmeter Bodenfläche ein. Sie sind vollständig unterkellert und bestehen aus Erdgeschos und 4 Stockwerken. Die im 1., 2. und 3. Stock gelegenen Bureauräume haben einen Flächenraum von 2300 Quadratmetern. Im 4. Stock befinden sich 6 Wohnungen von 2 bis 3 Zimmern. Die Straßenfront wird in Pachtloshausbau und mit reichlicher Verwendung von Formsteinen und zwar im Stile des Märkischen Sandsteinbaues in moderner Auffassung ausgeführt.

Das Restaurant steht mit seiner inneren Einrichtung als Küche, Kuchraum, Aufgange etc. vollständig auf der Höhe der Zeit. Der zwischen Vordergebäude, Seitenflügel und 1. Quergebäude befindliche Hof, auf dem ein großer, schattiger Baum erhalten werden können, wird ebenfalls zu Restaurationszwecken verwendet werden.

Das 1. Quergebäude bedeckt eine Bodenfläche von 920 Quadratmeter und ist ebenfalls unterkellert. Im Kellergehos befinden sich die erforderlichen Wirtschaftsräume, Kuchräume sowie die Räume für die Zentralheizung, im Erdgehos die sehr umfangreichen Kuchräume, die in sehr bequemer Verbindung mit den Sälen und dem Restaurant des Vordergebäudes stehen. Weiter liegen im Erdgehos mehrere Kegelbahnen mit verschiedenen Nebenräumen.

Vom 1. Hofe aus führt eine breite Freitreppe in die weiten Vestibülräume des 1. Geschosses, in denen sich die umfangreichen Garderoben und zwei Säle mit Nebenräumen befinden. Der erste Saal hat 166 Quadratmeter, der andere 75 Quadratmeter Flächenraum. Der große Hauptsaal mit fast 500 Quadratmeter Bodenfläche, mit einem Nebenraum von 90 Quadratmeter, mit zwei großen Galerien und Vorräumen, geht durch das 2. und 3. Stockwerk hindurch und hat eine lichte Höhe von 11,60 Meter. Die Lage der Säle ist eine derartige, daß sie getrennt und im Ganzen verwendet werden können.

Die Herberge hat 540 Quadratmeter bedante Fläche und ist nur teilweise unterkellert. Sie ist mit der Straße durch eine besondere Einfahrt verbunden, die durch das Vordergebäude nach dem 2. Hofe führt. Die Herberge bildet mit ihrem Hauptgebäude und Seitenflügeln einen Hof. Das Erdgehos der Herberge enthält ein Aufnahmezimmer, die Kuchräume, die Wohnung des Hausmeisters der Herberge, ferner Waschküche, Desinfektionsanstalt und Waderäume. Die aus Wannen und Brausen bestehende Wode-Einrichtung ist ziemlich umfangreich angelegt, da darauf hingewirkt werden soll, daß jeder Zureisende ein Bad nimmt.

Im ersten Stock liegt ein Restaurationsaal mit 78 Quadratmeter Bodenfläche und ein Lesesaal mit 63 Quadratmeter Bodenfläche. Im Lesesaal, der den Zureisenden den ganzen Tag offen steht, dürfen keine Getränke ausgeschenkt werden. Ferner erhält der erste Stock zwei große Schlafsäle für je 11 Personen und zwei Logiszimmer für je 2 Personen. In den drei oberen Geschossen, die nur Schlafräume enthalten, befinden sich im ganzen 15 Zimmer für je 2 Personen, 6 Zimmer für je 4 Personen, 9 Zimmer für je sechs Personen und 6 große Schlafsäle für je 11 Personen, so daß im ganzen 200 Personen in der Herberge unterkommen finden können. Auch die Schlafzimmer der Herberge sind mit Violoncellenboden, Zentralheizung und elektrischem Licht versehen. Die Ventilation, die Toiletten, die Wasch- und sonstige Einrichtung der Herberge sind nach den modernsten Erfahrungen und Erfindungen ausgestattet.

Diese Ausführungen zeigen, daß die Gründer des Gewerkschaftshausens bestrebt sind, der Berliner Arbeiterchaft das zu geben, was ihr bisher gefehlt hat: ein komfortables Heim, ein Haus, das den Ansprüchen genügt, die man in bürgerlichen Kreisen zu stellen für selbstverständlich hält, die in der Arbeiterchaft aber, wie man fast zu deren Bekannung sagen muß, bisher durchaus nicht mit der wünschenswerten Energie hervorgetreten sind.

An der Berliner Arbeiterchaft wird es künftig liegen, das Gewerkschaftshaus nach jeder Richtung hin effizienzfähig zu erhalten.

Das Heilverfahren für Lungenkrankheiten hat bei der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin im Jahre 1898 einen großen Umfang angenommen. Die männlichen Tuberkulosen wurden vornehmlich der Lungenheilstätte des Rotden Kreuzes am Grabowsee und den auswärtigen Heilstätten in Görbersdorf, Poslaw und Androsberg überwiesen, während die weiblichen hauptsächlich in Görbersdorf behandelt wurden. Im ganzen konnten 206 (1897: 110) männliche, 96 (20) weibliche Kranke aus der Behandlung entlassen werden. 85 Proz. der männlichen, 83 Proz. der weiblichen Patienten konnten als „erwerbssähig“ entlassen werden, eine Begriffsformulierung, die allerdings einer erheblichen Korrektur bedarf, denn der Bericht der Versicherungsanstalt bemerkt selber, daß unter der großen Anzahl von Lungenkranken, die ein Besuch um Hebernahme der Krankenfürsorge stellten, nur diejenigen ausgewählt wurden, die begründete Aussicht auf Besserung oder Herstellung durch eine mehrwöchentliche Kur boten. Was die Dauer des Heilerfolges anbelangt, so liegt noch kein endgültiges Resultat vor, da erst seit zwei Jahren die Krankenfürsorge für Lungenkranken eine solche Ausdehnung angenommen hat. Sehr erwünschenswert ist aber eine Stelle im Bericht, die besagt, daß von den als erwerbssähig Entlassenen in sehr großer Anzahl Gesuche um Wiederaufnahme des Heilverfahrens eingereicht wurden, die aber bei den vielen Vornotierungen anderer Versicherter, denen noch keine Heilbehandlung zu teil wurde, fast ausnahmslos abgelehnt wurden. Die Mitteilungen zeigen deutlich, wie durchaus wünschenswert es mit den so oft im Anreizejargon gepriesenen „Segnungen der Sozialreform“ auch nach dieser Richtung hin bestellt ist.

Der Oberbürgermeister auf Probe. In diesen Tagen Spätsommertagen macht sich in der hohen Politik das anerkanntswerte Streben breit, alle unangenehmen Dinge nach dem Grundsatze „Freit Euch des Lebens“ zu beurteilen. Offizielle Blätter stellen die Krüge, die der Regierung vom Junkertum beigebracht worden sind, mit gewinnendem Lächeln als Ministerlabial hin. Kann man es da einem anderen großen Geiste übel nehmen, wenn er bei solcher Gelegenheit auch die halbbergesene Bestätigungsfrage wieder auffrischt und seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß die Menschen überhaupt so thöricht sein konnten, Herrn Rischner schon jetzt als Oberbürgermeister setzen zu wollen.

In der „Märkischen Volks-Zeitung“ finden wir folgende Meldung abgedruckt: „Die Entscheidung über die Bestätigung des Bürger-

meistens Richter als Oberbürgermeister von Berlin dürfte sich vorzuziehlich noch einige Zeit hinziehen. Die Verzögerung der Entscheidung dürfte überdies einen ganz erklärlichen Grund haben. Als zweiter Bürgermeister hat Herr Richter verhältnismäßig wenig Gelegenheit gefunden, als selbständiger Leiter des Verwaltungswesens der Stadt Berlin hervorzutreten. Die ganz besondere Eigenart dieses Verwaltungswesens bringt es mit sich, daß die Regierung in der Personfrage für den Berliner Oberbürgermeister-Posten über die allgemeine Qualifikation hinaus auch das in Betracht ziehen muß, wie die gewählte Person sich für die besonders gearteten Verhältnisse Berlins eignet. Es lag darum nahe, daß die Entscheidung über die Bestätigung Richters zunächst ausgesetzt wurde, um durch eine längere Amtslosigkeit als leitender Kommandant die Initiative des Herrn Richter zu lernen. Eine gleiche Prozedur wird bei zahlreichen höheren Ämtern der Staatsverwaltung geübt und wird, wo es die Verhältnisse erlauben, auch in der Kommunalverwaltung angewendet. Somit hätte Herr Richter Aussicht, wenn nicht in dieser, so doch in jener Welt als Oberbürgermeister bestatigt zu werden. Liebt er sich aber in patriotischer Initiative, so kann es leicht kommen, daß er doch noch bei Lebzeiten avanciert. Auf jeden Fall lasse man das Abwarten.

Goethe und August Scherl. Die Geschäftsleute August Scherl werden diese Woche Goethe auf Pfaffen ziehen. Wir werden bei dieser Gelegenheit das radikale Urteil des Verlegers Königs über den Dichter hören, der natürlich schon deshalb nichts Ordentliches leisten konnte, weil er weder die Bildung des „Lokal-Anzeigers“, noch der „Wocher“ eingeflogen hat. In der letzten Sonntagsnummer hören wir schon einen Vorklang dieser radikalen Eckerischen Umwertung Goethes, dem die „Abliche Wald- und Wiesen-Sentimentalität“ vorgeworfen wird. In einer Briefkastennotiz wird nämlich folgende Antwort gegeben:

Der Vers: „Ich möchte Dir mein ganzes Inneres zeigen, jedoch das Schicksal will es nicht“, klingt uns zwar bekannt — allerdings vielleicht nur wegen der Ablichen Wald- und Wiesen-Sentimentalität, die er atmet — das Lied, dem er entnehmen ist, kennen wir indessen nicht. Der Vers erinnert an Strachwitz. Die Vers entstammt Goethes Wagnersleben, die bisher als die zarresten Eingebungen seiner Phylax gelten. Jetzt sind sie in ihrer „Ablichen Wald- und Wiesen-Sentimentalität“ entlarvt. Neugierig sind wir nun, wie August Scherl über die musikalische Wiedergabe des Liedes durch Schubert urteilt. Sie wird ihn vermutlich an Rudolf Waldmann erinnern.

Das Kuratorium der städtischen Sparkasse beabsichtigt eine Filiale im Westen der Stadt zu errichten. Dieselbe soll in der Potsdamerstraße vom Potsdamer Platz ab bis zur Kurfürstendammstraße oder in einer der Nebenstraßen dazwischen ihr Domizil aufschlagen.

Die gefällige Beschränkung der Sonntagsarbeit haben zwei Petitionen zum Gegenstande, welche dem Berliner Magistrat bezug der Gewerbe-Deputation zugegangen sind. Die erste der Petitionen, welche von einer großen Zahl von Handlungsgehilfen unterzeichnet ist, verlangt die Einschränkung der Sonntagsarbeit in Detailgeschäften auf drei Stunden und die völlige Aufhebung der Sonntagsarbeit in Engrosgeschäften durch Erlass eines Erlasses. Die zweite ähnlich lautende Petition hat der Vorstand der Ortsgruppe Berlin des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Bundes an die Gewerbe-Deputation des Magistrats gerichtet. Beide Petitionen werden die genannte Deputation nach den Herren beschäftigen.

Ueber einen nicht-sühnlichen Insug. wodurch schon seit längerer Zeit Fahrgäste der Stadtbahn- und Vorortzüge beunruhigt werden, wurde mehrfach berichtet. In der Gegend des Bahnhofs Tiergarten sind wiederholtlich von einer bisher nicht ermittelten Person Schüsse auf Stadtbahnzüge abgegeben worden. Nur als glücklicher Zufall ist es zu betrachten, daß Personen bisher noch nicht verletzt wurden. Nach einer längeren Aufspürung scheinen jetzt die Schießschießen auf die Stadtbahn wieder aufgenommen worden zu sein. Gestern vormittag wurde auf einen vom Grunewald kommenden Stadtbahnzug geschossen. Die sich später herausstellte, war die Waffe mit Vogelkugeln geladen gewesen. Mehrere Körner wurden in einem Wagenabteil zweiter Klasse aufgefunden. Ein Herr, der sich in dem Wagenabteil befand, war unverletzt geblieben.

Totschlag? Eine ungläubige Mitteilung bringt ein Verlehter: Ein empörender Vorfall hat sich am Montagabend zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Tempelhofer Felde zugetragen. Eine Schar Kinder spielte „Blindensuch“. Witten durch die Schar ging ein Herr mit einer Dame, beide sehr fein gekleidet. Dabei lief sie ein etwa 12jähriger Knabe an, der gerade die Wunde vor den Augen trug, nach seinen Gespielen tappend. Während schwang der Herr seinen Stock und schlug den schuldlosen Knaben über den Kopf, so daß der Knabe wie vom Blitz getroffen zu Boden stürzte. Die anderen Kinder glaubten zuerst, der Knabe mache Scherz und verstehe sich, als sie aber hintraten, sahen sie zu ihrem Schreck, daß ihr Gespieler tot war. Inzwischen hatte sich der Totschläger mit seiner Dame eiligen Schrittes entfernt, so daß niemand den Täter kannte.

Wintergiftung durch Fliegenstich. Ein Wintergiftung schwer erkrankt ist der Inspektor Schröder von der Ergänzungsanstalt „Grünes Haus“ in der Müllerstraße. Eine Fliege, von welcher er gestochen wurde, ihm angeblich von der Abdeckerlei hergestiegen. Wie wohl Herr Sch. ärztliche Hilfe sofort in Anspruch genommen hatte, war die Vergiftung doch schon zu weit vorgeschritten, daß ein operativer Eingriff stattfinden mußte, um die Lebensgefahr zu beseitigen.

Zu dem Lamsauer Unglücksfall wird bekannt, daß der Kaufmann Bergmann es war, der das Gleichgewicht verlor und in den See stürzte. Der Lieutenant v. Mann sprang ihm ohne Bestimmen nach, mußte aber, wie mitgeteilt, seine mutige That gleichfalls mit dem Tode bezahlen. Das Schiff hielt zwar sofort an und fuhr rückwärts, um alle Bemerkungen waren umsonst. Erst mehrere Stunden später wurde die Leiche des Lieutenants v. Mann auf dem See treibend bemerkt und geborgen. Lieutenant Friedrich Wilhelm v. Mann war der jüngste von drei Brüdern, die dem vierten Garderegiment zu Fuß angehören. Der Kaufmann Hans Bergmann ist der 26 Jahre alte Sohn der vor kurzer Zeit verstorbenen Frau Bergmann, der Witwe eines wohlhabenden Schlächtermeysters.

Ertrunken ist dieser Tage beim Baden in der Oberspree der 24 Jahre alte Fischer Wilhelm Scholz aus Prenenthal im Kreise Goldberg. Man nimmt an, daß der Vermisste in Wasser von einem Schlaganfall betroffen worden ist. Scholz wohnte zuletzt bei dem Gastwirt Kühn in Oberschöneweide, Siemensstraße 1. Herr Kühn hat keinerlei Anhalt über die Familienverhältnisse des Verstorbenen und hofft nun, daß diese Veröffentlichung die Verwandten veranlassen wird, sich entweder bei der Behörde oder bei ihm zu melden. Auch ist Herr Kühn darum zu thun, die letzte Arbeitsstätte des Scholz zu erfahren.

Zur Illustration der Berliner Wohnungsnot. Die aus Mann, Frau und drei Kindern bestehende Familie des Schuhmachers Klein wohnt seit etwa sechs Wochen in Waisenhaus in der Stralburgerstr. 22 im Keller, umweit der Stadelplätze von Lampen und Knochen, zwischen denen Hunderte von Ratten danksen. In der vorigen Nacht hätte Frau Klein ihr jüngstes, 14 Tage altes Kind ertränken, ohne daß sie sofort nach dem Grunde der Unruhe forscht. Als das kleine Wesen aber immer bestiger weinte, ging die Mutter zum Herd, in welchem das Mädchen lag. Und diesem kam ihr eine große Matze entgegengeprungen, welche dem armen Kinde am Gesicht genast hatte. Unter einem Auge und aus der Oberlippe hatte das Tier dem Kinde große Stücke Fleisch herausgehissen. Die Eltern, denen Unzuverlässigkeit nicht nachgesagt werden kann, trugen das Kind nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen, wo es in ärztliche Behandlung genommen wurde.

Einen Selbstmordversuch machte gestern Abend der 28 Jahre Metallarbeiter Rudolf Rosenberg, indem er von der Brücke im Zuge der Seestraße in den Spandauer Schiffsfahrkanal sprang. Durch

Passanten wurde das Scherpersonal der Militär-Schwimmanstalt von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, worauf Schwimmlehrer Schlemmigt an die Unfallstelle eilte. Der Sergeant Rodrow von 2. Garde-Regiment zu Fuß sprang als erster dem Selbstmordkandidaten nach. Es glückte ihm, den aufschmend ichlosen Körper im Schlamm aufzufinden und in Gemeinschaft mit dem Grenadier Meyer aus Meer zu schaffen. Hier nahm der Sanitäts-Untersoffizier Löhben sofort Wiederbelebungsvorkehrungen vor. Nach einiger Zeit schlug der Lebensmilde seine Augen wieder auf und wurde zur Schwimmanstalt gebracht. Als Motiv zu dem unglücklichen Schritt gab der vom Tode Errettete an, daß er infolge Krankheit verhindert sei, seine Arbeit wie bisher zu verrichten.

Bei der Arbeit schwer verunglückt ist Dienstadtgenossin am 2/3 Uhr der 18-jährige Maschinenbau-Lehrling Karl Boh aus der Landbergerstraße Nr. 35, der seit einem Jahre in der Maschinenfabrik von Hofmühl u. Sohn am Grünen Weg Nr. 117 beschäftigt war. Der junge Mann hatte an der Hobelmaschine zu thun und geriet in das Getriebe, das ihm das rechte Bein zermalmte, so daß das Fleisch vollständig zertrümmert und die Knochen zerstückelt sind. Der Verunglückte wurde mit einem Kutschen Rettungswagen ins Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht. — Wie ist es möglich, daß man ein Kind an einem so gefährlichen Platz stellt? Hoffentlich findet solche Gewissenlosigkeit an dem Schuldigen ihre Sühne.

Sport. Der Schwimmklub Vorwärts hielt Sonntag im Alten Embankendab, Rottborstr. 14, ein Schwimmfest ab, das sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute. Das Wettswimmen nahm folgenden Verlauf: Eröffnungs-Schwimmen, 100 Meter. 1. R. Bögte, 2. E. Walter. — Jugendwettswimmen, 1. W. Schneider. — Gast-Schwimmen, 100 Meter. 1. M. Bach (Schwimmklub Repton), 2. P. Gladow (Schwimmverein Nord). — Damen-Schwimmen, 100 Meter. 1. Fel. S. Häbler, 2. Fel. M. Wraus. — Springen. 1. G. Kiel. — Jugend-Schwimmen, 75 Meter. 1. O. Rehmann. — Gast-Springen. 1. M. Bach (Schwimmklub Repton), 2. P. Gladow (Schwimmverein Nord). — Haupt-Schwimmen, 200 Meter. 1. O. Rehmann. — Schwimmen der Herren über 80 Jahre, 75 Meter. G. Kiel, A. Schüge. — Damen-Gast-Schwimmen, 50 Meter. 1. Fel. S. Häbler (Schwimmverein Nord). — Dechtanden. 1. S. Maul mit 40 Meter. — Jugend-Gast-Schwimmen, 75 Meter. Im Alter von 14—16 Jahren wurde 1. P. Wegener (Schwimmklub Repton). Im Alter von 16—18 Jahren wurde 1. G. Sprenger, 2. H. Kiefing (beide Schwimmverein Nord). — Schwimmen in Kleidern mit Hindernissen, 50 Meter. 1. S. Maul. — Die Preisverteilung fand bei Gaisewig, Reichensbergerstr. 147, statt.

Auf der Rad-Kennbahn Kurfürstendamm sind jetzt die meisten Fahrer zum Training eingetroffen. Am heutigen Mittwoch werden wohl alle um den Großen Preis von Deutschland konkurrierenden Kräfte auf der Bahn versammelt sein, um mit dem Training zu beginnen und sich mit der Bahn vertraut zu machen.

Der Arbeiter-Stenographenverein „Stolze“ (Eingangsloshaus) zu Berlin (Mitglied des Verbandes der Arbeiter-Stenographenvereine Deutschlands) ertheilt neue Unterrichtsstunden in der „Vereinsloshaus“ (Eingangsloshaus) am Montag, den 28. August, im Lokale des Herrn Krause, Müllerstr. 7a, am Dienstag, den 29. August, im Lokale des Herrn Kruse, Annenstr. 10, am Donnerstag, den 31. August, im Lokale des Herrn Rahn, Gieselerstr. 22, und am gleichen Tage im Reaktor-Haus, Bennefeldstr. 9. — Zum Besuch des ersten Unterrichtsbereichs, der unentgeltlich ist, wird ergebenst eingeladen. Weiteres siehe Inserat in heutiger Nummer. Der Vorstand: H. A. Hubert, Reaktorstr. 5.

Auf der Trepten-Sternwarte spricht Direktor H. S. Knabenhold Freitagabend 8 1/2 Uhr über „Der Rand um Trepten-Miesenerhöhe“. Zu diesem Vortrag haben auch die Vereinskassen Mitglieder. Der Vortrag wird nach dem Vortrag bis 10 Uhr nachts mit dem Kellereifractor gezeigt.

Theater. Wegen des nahen Schlußes der Wotzky-Oper im Schiller-Theater finden Wiederholungen nicht mehr statt und gelangt Beethoven's „Fidelio“ im Kaiser-Theater bei halben Preisen zur heute, Mittwoch, zur einmaligen Aufführung. Morgen, Donnerstag, wird bei gewöhnlichen kleinen Preisen zum letzten Male „Garmen“ mit Jeanine Schuler-Wirth in der Hauptpartie — Maria von Terzow: Micaela, Karl Jörn: Jofé und Josef Maria als Escamilla gegeben. — Die Benutzung der noch ausstehenden freien Abonnementen wird wiederholtlich in Erinnerung gebracht. — Für das Friedrich-Wilhelm-Städtische Theater ist Herr A. Hartmann als Direktions- und Schauspieler besetzt worden.

Aus den Nachbarorten.

Stralan. In der am Sonnabendabend 8 Uhr bei Gurck stattfindenden Versammlung werden die Gemeindevorsteher und die Räte über ihre Thätigkeit Bericht erstatten; auch erfolgt dort die Wahl der Delegierten zur Kreisversammlung. Ferner machen wir auf die heutige Anzeige betreffend die Laffallester aufmerksam.

Freigabe von Radfahrern. Infolge der Ausräumung des Landrats Studenants hat nun auch, wie das „Telower Kreisblatt“ mitteilen kann, der Landesdirektor zu der von den Radfahrern gewünschten Freigabe des nördlichen Banketts auf der Chaussee Seggely-Jekendorf-Wannsee-Vorstadt seine Zustimmung gegeben. Nummer fünf dieses Fuhrgänger-Banketts da, wo nicht Materialien auf denselben lagern, und außerhalb der Ortsgrenzen, durch welche die Chaussee führt, ausschließlich von Radfahrern befahren werden. Die freigegebenen Strecken werden, wie schon erwähnt, am ihrem Anfang und Ende durch große Tafeln kenntlich gemacht werden, welche der „Sanitätsverband Berliner Radfahrer“ zu diesem Zwecke machen lassen wird. Hoffentlich werden im Grunewald bald ähnliche Maßnahmen getroffen.

Aus Nixdorf. Wegen eines an einem achtjährigen Mädchen begangenen Sittlichkeitsvergehens wurde der Galanteriewaarenhändler Paul V. aus der Nixdorferstraße in Haft genommen. — Eine neue Apotheke ist vom Regierungspräsidenten für die westliche Seite des Nixdorferplatzes konzediert worden. — Der neue Nixdorfer Bebauungsplan wird demnächst veröffentlicht und dem Publikum zur Verfügung gestellt werden. — Die kirchlich in der Ringbahnstraße bei einer Sprengung schwer verletzte Frau ist jetzt den erlittenen Brandwunden erlegen. — Am 7. September findet die erste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nach den Ferien statt.

Die Repphalierung des Kurfürstendamms ist jetzt auf dem nördlichen der beiden Fahrdämme in Angriff genommen worden. Auf der Strecke zwischen der Joachimsthalerstraße und der Grolmannstraße hat man mit dem Aufreißen des Steinpflasters begonnen. Der Endpunkt der elektrisch betriebenen Straßenbahnlinie Sieglitz-Rollenberglay-Zoologischer Garten ist deshalb vom Zoologischen Garten nach dem Savignylay verlegt worden. Die Wagen laufen jetzt von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße an durch die Kaiserstraße bis zum Savignylay. Ebenso ist der Endpunkt der Nixdorferbahnlinie Wehndorferstraße — Gieseler-Platz — Brandenburger-Thor-Zoologischer Garten vom Zoologischen Garten zum Savignylay verlegt worden. Die Verlehnarbeiten werden etwa 5 bis 6 Wochen dauern.

Zu Charlottenburg ist Montagabend durch ein im Schaufenster durch Aufschlag der elektrischen Leitung entstandenes Feuer das Warenlager des Kaufmanns „Jacob Wehrder“, Wilmersdorferstraße 66a, fast vollständig vernichtet worden. Nur die Abteilung für Herrenkonfektion und das im ersten Stockwerk befindliche Privat-comptoir sind unverletzt geblieben. Das Warenhaus befindet sich in einem Gebäude, hat zehn Schaufenster und nimmt das Erdgeschoss, das Parkierere und die erste Etage ein. Im 8/4 Uhr stand plötzlich das zweite Schaufenster in der Wilmersdorferstraße, in dem Photographien aufgestellt waren, in Flammen. Das Feuer ergriff mit rascher Schnelligkeit das ganze Parkierere. Die Feuerwehre konnte nicht verhindern, daß auch die Lager im Keller und ersten Stock vollständig vernichtet wurden. Um 9 1/2 Uhr war die Gefahr einer Weiterverbreitung des Feuers beseitigt. Der Schaden an Waren, auf 800 000 M. geschätzt, ist durch Versicherung gedeckt. Den ca. 120 Angestellten ist es gelungen, sich durch die Rotenwege zu retten; eine Verkäuferin wurde ohnmächtig und mußte hinausgetragen werden. Zwei Feuerwehrlente sind durch Glasplitter nicht unerheblich verletzt.

Einer schweren Sorge ist die Stadt Schöneberg ledig. Der bereits zweimal geänderte Entwurf des Schöneberger Stadtwappens hat nämlich die Zustimmung des Kaisers gefunden.

Ein bedeutendes Vanterrain an der Nixdorf-Tempelhofer Grenze in unmittelbarer Nähe der Ringbahn belegen, ist für den Kaufpreis von 1 800 000 M. von der Nixdorfer Kies- und Sandgruben-Gesellschaft H. W. Körner u. Co. an die Firma Philipp Holzmann in Frankfurt a. M. verkauft worden. Aus dem Verkaufsgeschäft zieht der Gemeinde Tempelhof das artige Einkommen von 18 000 M. an Kaufsteuer zu und der Staat erhält einen gleich hohen Betrag an Kaufsteuern.

Der größte Schuß im ganzen Land . . . Es wird berichtet: Ein unangenehmes Ereignis ist gestern einer Anzahl Berliner in Spandau passiert. Sechs Herren besuchten, von einem Ausflüge nach der Unterhavel kommend, vor der Absicht des Tages nach Berlin nach den „Wilhelmsgarten“ in der Klosterstraße zu Spandau, in dessen Mitte eine Wüste des Kaisers liegt. Einer von den Herren machte um über das Bildnis angeblich eine unpassende Bemerkung. Als die Herren sich entfernten, wurden sie von anderen Gästen verfolgt und auf deren Demütigung auf dem Bahnhofs von der Polizei angehalten. Derjenige, welcher die Verurteilung geübt, wurde gemacht festgenommen; er legitimierte sich als ein Handwerker-Erols; nach Feststellung seiner Persönlichkeit wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Zwei andere Herren von der Partie, die bei der Bistierung Widerstand leisteten, mußten mehrere Stunden im Polizeigewahrsam bleiben.

Der wegen Unterschlagung von 50 000 Mark aus Spandau sächlich gewordene Kaufmann Karl Starbina, der in Luzernburg verhaftet und als Untersuchungsgefangener nach Berlin gebracht worden ist, war dem „Anz. f. d. S.“ zufolge langjähriger Buchhalter der Firma Hermann Körner in Spandau und verheiratet. Er wurde offizieller Konkursverwalter am Spandauer Amtsgericht. Als die Verurteilungen erdicht wurden, beabsichtigte er nach Berlin über, um nach einiger Zeit von da ins Ausland zu flüchten. Demals fiel es allgemein auf, daß Starbina nicht gleich verhaftet wurde, als seine Unterschlagung bei der Firma Körner entdeckt worden waren.

Abfällige Verbrechen gegen die Sittlichkeit sind in Spandau begangen worden. Die 13-jährige Tochter des Kaufmanns Heilig, Seeburgerstraße wohnhaft, trug seit einiger Zeit ein verändertes Wesen zur Schau und erkrankte schließlich. Nachdem sie von einem Arzt untersucht worden, gestand sie, daß sie von zwei Männern mehrmals vergewaltigt worden sei. Der eine von den Verführern ist der Onkel des Mädchens, der Schmied Heilig; der andere Täter verkehrte, wie dieser, gleichfalls freundschaftlich in der Familie des Schmieds Heilig. Beide Anholde, von denen der eine Familienwater ist, sind verhaftet worden.

Zur Anlage der Endhaltestelle der südlichen Vorortbahn in der Eisenacherstraße zu Schöneberg, die gleichzeitig als Ausgangspunkt mehrerer anderer Straßenbahnlinien dienen sollte, hatte die dortige Stadtverordneten-Versammlung ihre Zustimmung nur unter der Bedingung erteilt, daß dem Magistrat das Recht der Kündigung eingeräumt werde. Die Bahngesellschaft hat es jetzt abgelehnt, auf diese Bedingungen einzugehen.

Nach Petroleum soll jetzt auf dem Grundstück Gesellschaftsstraße 31 in Reinickendorf, wo sich Petroleumspuren im Brunnen auf dem Hofe zeigten, im nächsten Monat gebohrt werden. Ein Konsortium hat das Grundstück gekauft und beabsichtigt durch die Bergakademie (A) die Bohrungen vornehmen zu lassen. Angeblich sollen bei früheren Bohrungen dort schon Petroleumspuren gefunden worden sein. In einer Tiefe von etwa 100 Meter soll man auch auf noch nicht abbaufähige Braunkohle gestoßen sein und man hofft bei einer Bohrung in noch größeren Tiefen auf Petroleum zu stoßen.

Eine Einbrecher-Gesellschaft hatte sich in der Nacht zum Sonnabend die Umgegend von Friedrichshagen als Operationsfeld ausgesucht. Zuerst statteten die Einbrecher dem Kügelgeschloß einen Besuch ab, wo sie jedoch gescheit wurden und sich zurückziehen mußten. Dagegen erbrachen sie eine der im Walde stehenden Hütten und raubten dort Kleidungsstücke und verschiedene Gebrauchsgegenstände. Dann wandten sie sich nach dem Restaurant Nüßel. Doch hier war ihre Mühe vergebens. Der Wirt des Lokals hatte eine praktische Diebstahlskonferenz, welche sich vorzüglich bewährte und ihn sofort von dem Erscheinen der Diebe in Kenntnis setzte. Als die Einbrecher sich überrascht sahen, ergriffen sie schleunigst die Flucht. In derselben Nacht sind im Restaurant Tauselose und auf dem Kügelturn eine Anzahl Automaten erbrochen und ihres Inhalts beraubt worden.

Beschädigung von Telegraphenleitungen. Von den am Mariendorfer Wege geführten Telegraphen- und Telephonleitungen waren, wie berichtet, vor etwa drei Wochen zwischen den Telegraphenstangen Nr. 81—83 über 600 Meter harter Bronzedraht mit scharfen Instrumenten abgemittelt und gestohlen worden. Gestern nun ist fast an derselben Stelle der Diebstahl wiederholt worden. Durch die Beschädigung der Leitungen, welche zum größten Teile nach den südlichen Teilen Deutschlands führen, war der Telegraphen- und Fernsprechbetrieb gegen mehrere Stunden vollständig unterbrochen.

Gerichts-Bericht.

Wie die Schwindelbank bestraft wird. In freudhafter Weise hat der Maurermeister Friedrich Rating sein eigenes und das Leben anderer auf das Spiel gesetzt, weshalb er sich gestern wegen groben Verstoßes gegen die anerkannten Regeln der Baukunst vor der ersten Ferien-Strafkammer am Landgericht II zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte im vergangenen Jahre auf dem Grundstück seiner Tochter in Konowig einen Schuppen aufzurichten, der 17 Meter lang und an der niedrigen Hinterwand drei Meter hoch war. Trotz dieser Größenverhältnisse und obwohl die Mauer nur einen halben Stein stark war, brachte er, der, wie ausdrücklich hervorzuheben wurde, „ordentlich geprüfter Meister“ ist — weder Anker noch Zargen in Anwendung und trotz dieses halbtoten Zustandes des Baues setzte er das Dach auf. Am 4. Oktober begab er sich mit den Gesellen Dunkel und Grund auf das Dach. Leß auch noch Kalk und Belaste hinauf bringen, so daß das Dach mit 15—16 Centnern belastet war. Diese Last vermochten die nicht verankerten oder abgesteiften Wände nicht zu tragen, sie fielen in sich zusammen und das Dach stürzte herunter und mit ihm der Meister mit seinen Gesellen. Alle drei kamen mit dem Schreck davon, verletzt wurde glücklicherweise niemand. Der Angeklagte machte in der Verhandlung den Versuch, die Verantwortung auf seinen Polier Fischer zu schieben; die Erweisaufnahme ergab aber, daß er den Bau allein geleitet habe und der Maurer Fischer nur als Geselle bei ihm gearbeitet habe. Der Sachverständige, Laurat V. d. H. bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als einen überaus groben Verstoß gegen die anerkannten Regeln der Baukunst. Der Staatsanwalt beantragte 300 M. Geldstrafe, dem Verteidiger, Referendar Dr. Heubrich gelang es aber, den Gerichtshof zu einer milderen Auffassung zu bewegen, so daß das Urteil nur auf 50 M. Geldstrafe lautete! — Mit dieser milden Strafe für eine verheerliche und gemeingefährliche Handlung vergleicht man die schweren Verurteilungen, die oft über ehrenhafte Arbeiter in Streikangelegenheiten ausgesprochen werden!

Eine interessante Klage wegen Vergehens gegen das Postgesetz gelangte gestern vor der 5. Ferien-Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Angeklagt waren der Kaufmann Richard Siering, Vertreter einer unzuverlässigen Schreimachern-Gesellschaft, der Kaufmann Wilhelm G. u. Th. J., Inhaber einer Privat-Postanstalt in Hamburg, und der beim ersten Angeklagten angestellte Buchhalter Alexander Wehnert. Im vorigen Sommer ließ Siering gegen 10 000 Circulare drucken und mit Umschlügen versehen, die mit den Adressen von Hamburger Geschäftsleuten

Beschrieben waren. Die Briefe wurden unverschlossen in zwei Kisten verpackt und dem Vertreter Bierling in Hamburg zugelandet mit dem Auftrage, die Briefe einer hiesigen Privatpost zur Bestimmung zu übergeben. Der Vertreter schickte die Kisten zum Angellager Gänther und vereinbarte mit ihm den Preis für die Verladung. Später stellte sich heraus, daß ein Teil der Briefe bereits in verschlossenen Umschlägen in Hamburg eingetroffen waren. Die Postbehörde erhielt hiervon Kenntnis und stellte Strafantrag gegen die Angellager. Nach dem Befehle ist es strafbar, wenn verschlossene Briefe in verschlossenen Kisten gegen Bezahlung nach einem anderen Orte befördert werden. Der Angellager Bierling erklärte, daß er seinen Angestellten die strenge Weisung erteilt habe, niemals verschlossene Briefe in der bezeichneten Weise zu verschicken. Wenn es im vorliegenden Falle dennoch geschehen sei, so sei er daran schuldlos. Die Kisten hätten monatelang in seinem Comptoir gestanden, da der Inhalt erst im Herbst zur Verteilung gelangen sollte. Während er auf Reisen gewesen sei, habe einer seiner Leute die Kisten wieder geöffnet, um die Briefumschläge zu schlüpfen. Der Angellager Gänther gab zu, dies Versehen begangen zu haben, er habe dem Reisenden in Hamburg die Arbeit ersparen wollen, aber nicht geglaubt, daß er dadurch etwas Strafbares begehe. Der Angellager Gänther gab an, daß die Kisten in verschlossenen Zustande an ihn gefahren seien, ohne daß er vorher den Inhalt geprüft habe. Er habe nicht gewußt, daß die Kisten aus Berlin kamen. Ihm könne doch unmöglich ein Verlaß auf die Post gegeben werden und er könne seine Verantwortung darüber, daß auch er zur Verantwortung gezogen werden sei, nicht unterdrücken. Der Staatsanwalt hielt die Angellager Bierling und Gänther mindestens der Fahrlässigkeit für überführt. Nach dem Antrage der Postbehörde seien dieselben mit dem Vierfachen des hinterzogenen Portobetrages und außerdem mit dem einfachen Porto zu belegen. Da sich in den Kisten 9550 Briefe befanden, so stelle sich die Gesamtstrafe auf 4775 M. Gegen Gänther beantragte er Freisprechung. Die Verteidiger, Rechtsanwalt Grünshildt und Justizrat Prud L. plaidierten für Freisprechung, unter allen Umständen könne es sich höchstens um Porto hinterziehung betreffend Drucksachen handeln. Dieser letzteren Auffassung schloß der Gerichtshof sich an. Auch die Kisten in verschlossenen Umschlägen seien als Briefe anzusehen, im vorliegenden Falle handele es sich aber nur um 3 Hefen-Briefe und müsse nach diesem Maße die Strafe bemessen werden. Nur der Angellager Bierling sei als Verantwortlicher angesehen worden. Er sei zu einer Geldstrafe von 1140 M. und außerdem zur Erstattung des hinterzogenen Portos in Höhe von 286,50 M. verurteilt worden. Gänther und Wehnert wurden freigesprochen.

Wässrige Butter. Die Polizeibehörde richtet in letzter Zeit ihr Augenmerk darauf, daß Butter, welche in den Detailgeschäften feil gehalten wird, nicht an dem bei gewissen Händlern so sehr beliebten starken Wasserzusatz leidet. Es werden diejenigen, welche eine derartige Ware führen, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittel-Gesetz zur Verantwortung gezogen. So erging es auch dem Milchhändler Steinert, welcher gestern vor dem Schöffengerichte stand. Wie der Gerichtsdemokrator Dr. Bischof begutachtete, war eine Butterprobe, die dem Geschäfte des Angeklagten entnommen war, in übermäßiger Weise mit Wasser vermischt gewesen. Es sei auch für den Raten ein leichtes, sich von dem etwaigen Wassergehalt der Butter durch die Schmelzprobe zu überzeugen. Der Angeklagte erklärte, daß er keine andere Untersuchungsart als die des Abkochen könne, auch hierdurch lasse sich erkennen, ob die Butter stark mit Wasser durchsetzt sei. Er habe die Ware von einer großen Firma bezogen, der er Vertrauen geschenkt habe. Während der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Geldstrafe beantragte, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. Es wurde dem Angeklagten aber bemerkt, daß er in Zukunft bei gleicher Sachlage vorurteillich werden müsse, da er nun wisse, daß das Abkochen der Butter nicht so untrüglich sei wie die Schmelzprobe.

Veranstaltungen.

Der Verein der Zimmerer hielt am 20. August seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorsitzende das Ableben des Kameraden Fritz Schulz zur Kenntnis. Das Abenden an den Verstorbenen wurde

in der üblichen Weise geehrt. Nach Beendigung von Vereinsangelegenheiten nahm Genosse Georg Wagner das Wort zu seinem Vortrage: „Vollbildung und Klassenbewußtsein.“ Von einer Dislokation des beifällig aufgenommenen Vortrages wurde Abstand genommen. Da der erste Vortragsende, wie er mittelst, eine mehrwöchentliche militärische Übung zu absolvieren hat, sind bezügliche Vereinsangelegenheiten an den zweiten Vortragsenden Albrecht Juppens, N.W., Quingowstr. 111, zu richten. Ferner wurde mitgeteilt, daß bei der Firma Glanzenow wegen einer Lohnforderung 33 Mann die Arbeit niedergelegt haben. Diese Angelegenheit wird die öffentliche Zimmerer-Versammlung am 23. August beschäftigen.

Welkenes. Am 15. d. M. sprach hier der Genosse Kiesel in einem beifällig aufgenommenen Vortrage über die Ausdehnung der dänischen Arbeiter. Im Anschluß hieran gab der Vertrauensmann der Gewerkschaften, Mehl, bekannt, daß jeden Sonnabend bei feine, Mülle-Edle Viktorinstr. 111, zu richten. Die dänischen Arbeiter ausgegeben werden.

Verichtigung. Dem Metallarbeiter-Verbande sind im Juli nicht 26, wie kürzlich irrtümlich berichtet, sondern 56 Schraubendreher beigetreten.

Landmannschaft de Zwickau-Volkreuer to Berlin. Hat (Widmann, dem 23. Aug 1899) Wendt Rod 1/2 im Vereinslokal Die Jacobstr. 75 (Häckerstr. Hofstraß): Zusammenkunft von de Zwickau-Volkreuer (Rang an dem), die in Berlin sind. Alle Mitglieder werden ermahnt, Landmann sind willkommen.

Vermischtes.

Achtung des Menschenlebens. Der „M. B. S.“ schreibt man: In den Foren des Freiherrn v. Wendt zu Gevelinghausen trug sich vor einigen Tagen folgender Vorfall zu. Der Förster des Freiherrn trat auf seinem Dienstwege in den Foren zwei Knaben, welche in einem Wache badeten und auch zu sich schienen. Als die Knaben den Förster erblieben, riefen sie ihre Kleidungsstücke zusammen und entliefen. Der Förster rief die Knaben an, welche jedoch nicht stunden, worauf der Förster auf einen der Knaben schuß und, als dieser dennoch weiter lief, zum zweiten Male Feuer gab. Auf den zweiten Schuß stürzte der Knabe in den Wachen getroffen nieder und nun war der Förster gezwungen, sein Opfer zu tragen. Als er dies eine Weile gethan, setzte er den Jungen nieder und drohte, ihn gänzlich tot zu lassen, wenn er jetzt nicht gehe! Was wird mit dem Förster geschehen, wenn es mit dieser bestialischen Handlung seine Nichtigkeit hat?

In Thorn ist beim Artillerie-Schießplatz ein schwerer Unglücksfall durch leichtfertiges Umgehen mit Sprengkörpern vorgekommen. Der zwölf Jahre alte Sohn des Ausführiers Pzhibilski aus Podgora hatte einen Gelbholzständer gefunden. Beim Versuche, denselben zu entladen, explodierte der Ständer und verletzte den Knaben an beiden Armen und an der Brust lebensgefährlich.

Ein weiblicher Desfrandant. Aus Elbing wird gemeldet: Das in der Vermischten Druckerei mit dem Einfließen von Geldern für Inserate u. dgl. betraute Votumädchen König hat in der letzten Zeit wiederholt hohe Beträge nicht abgeliefert, sondern für sich behalten. Seit Freitagabend ist nun das junge Mädchen flüchtig. Da die König in der letzten Zeit viel von Ausland geiprochen hat, ist wohl anzunehmen, daß dieser weibliche Desfrandant nach Ausland hat flüchten wollen. Wie verlautet, ist der Bräutigam des jungen Mädchens, der wohl um die Vermittlungen gewußt haben dürfte, auch verschunden. Die Summe der Unterschlagung wird auf 10 000 M. angegeben.

In Ronen explodierte Montagabend 8 Uhr auf dem Quai de la Bourie eine Petarde. Die herbeieilende Polizei fand ein 12 Centimeter langes, 7 bis 8 Centimeter hohes Blechgefäß, welches in seinem obersten Teile mit Pulver gefüllt war. Da die Stelle zur Zeit der Explosion menschenleer war, ist niemand verletzt worden. Auch sonstiger Schaden wurde nicht bemerkt.

Eingegangene Druckchriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieb Verlag) ist soeben das 48. Heft des 17. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt seien wir hervor: Goethe und die Gegenwart. — Der Klassenkampf in der Demokratie. Ein Beitrag zur Bernheim-Debatte von Otto Lang. — Grundlinien des neuen Gesetzes für höhere öffentliche Schulen in Hannover. Von Otto Andersen, Gymnasialdirektor in Christiania. (Schluß). — Der Aufschwung der Landwirtschaft und die Bodenbeschäftigung. Von Dr. Ulrich Kellig (Paris). — Literarische Rundschau: Paolo Lombroso, Povera Gente, Erzählungen. — Kritiken: Desoberto da Vinci als Anatom. (Erste Veröffentlichung seiner anatomischen Werke.) Von E. Wegliardi.

Marktpreise von Berlin am 21. August 1899

nach Ermittlungen des kgl. Volkswirtschaftsministeriums		Ermittlung des kgl. Volkswirtschaftsministeriums			
Ware	Preis	Ware	Preis		
*) Weizen	15,90	14,90	2) Getreide	1,60	1,--
*) Roggen	14,80	13,90	3) Hafer	1,60	1,--
*) Gerste	13,40	12,80	4) Mais	1,60	1,--
*) Futtergerste	15,60	15,--	5) Buchweizen	2,00	2,--
*) Hafer gut	14,90	14,40	6) Erbsen	60 Stck	4,--
*) Hafer mittel	14,30	13,80	7) Bohnen	1 kg	2,30
*) Hafer gering	4,32	3,32	8) Klee	2,80	1,20
*) Weizen	8,80	4,--	9) Heu	2,80	1,20
*) Gerste	40,--	25,--	10) Stroh	2,40	1,20
*) Hafer	60,--	35,--	11) Karotten	1 kg	1,80
*) Buchweizen	70,--	30,--	12) Rüben	2,50	1,20
*) Kartoffeln, neue	8,--	4,--	13) Petersilien	1,40	0,80
*) Kartoffeln, alte	1,90	1,20	14) Zwiebeln	per Sack	12,--
*) Kartoffeln, alte	1,20	1,--			

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle der Preuss. Landwirtschaftskammern - Kollernstelle - und umgerechnet vom Volkswirtschaftsministerium für den Doppel-Centner.

*) Kleinhändlerpreise.
Produktenmarkt vom 22. August. Im Preise gab Weizen etwa 0,75 M. nach, während Roggen, für welchen sich weniger stark abgelebt geltend macht, nur 0,25 bis 0,50 M. unter gebrühtem Sahne zu haben war. Der Getreide blieb nach wie vor sehr beschränkt. Daher behauptete sein Preisniveau. — Am Spiritusmarkt war das Geschäft gleich Null. 5000 Liter loco wurden zu gewöhnlichem Preise, 43,50 M., gehandelt. Termine lagen nominell 0,10 M. schwächer. — Kartoffelmarkt loco 19,-- M. Tendenz Kartoffelstärke loco 19,-- M.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Zeitschrift wird Dienstags, Donnerstags und Freitags abends von 6 bis 8 Uhr abgehalten.

W. J. 88. Das Gewerbeamt in Berlin trat am 1. Januar 1899 in Kraft.

J. Köpcke. Werden Sie sich an den Arbeitsnachweis der Metallarbeiter, Kamenstr. 39.

M. T. 61. 1. Erfordert sind von jedem 3 Sorten Beträge: a) Strafe, b) Pauschalgebühr für die gerichtliche Koordination, pro Jahrgang 5 Mark, c) Auslagen (Reisegebühren, Schreibgebühren etc.). Nun hastet, wenn einer frustriert exkommuniziert, der andere außer für den ihm übermittelten Rechnungsbetrag für den von dem Mitverurteilten nicht begahlten Teil der Auslagen (a), nicht für dessen Pauschalgebühr (b). 2. Beträge in der von Ihnen angegebenen Art würden wie jede ähnliche Manipulation zwecklos sein und können außerdem als strafbare Erhebungen erachtet werden. — Beacht. Sie können gegen den Wirt auf Abrechnung des Uebelstandes und Schadenersatz klagen und mit dieser Klage eine eventuelle Klage auf Aufhebung des Vertrages verbinden. Zuständig ist das Amtsgericht.

Witterungsübersicht vom 22. August 1899, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer	Windrichtung	Witterung	Stationen	Barometer	Windrichtung	Witterung	
Swinebunde	767,2	SW	bedeckt	16	Poparanda	763,2	bedeckt	12
Hamburg	769,2	SW	bed. 13	13	Petersburg	—	—	—
Berlin	769,2	SW	bed. 13	13	Loz	770,2	—	—
Wiesbaden	770,2	SW	bed. 13	13	Koblenz	769,2	—	—
München	770,2	SW	bed. 13	13	Paris	769,2	—	—
Wien	767,2	SW	bed. 13	13				

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 23. August 1899. Vielwolke, zeitweise heiter mit mäßigen nordwestlichen Winden, leichten Regenschauern und wenig veränderter Temperatur. Berliner Wetterbureau.

Öffentliche Versammlung

der

streifenden Bantischler u. Einseher

am Mittwoch, den 23. d. M., nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn Herzberg, Alte Jakobstraße 75.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Zentrale Berlin.

Tonnerstag, den 24. August 1899, abends 8 Uhr, im Kolberger Salon, Kolbergerstraße Nr. 23:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Kiesel. 2. Dislokation. 3. Verbands-Angelegenheiten. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Tonnerstag, den 24. d. M., bei Cohn, Brühlstraße:

Gr. Einseher-Versammlung.

Tages-Ordnung: Die Stellung des Volkswirtschaftsministeriums zur Holzindustrie. Die Mitglieder des Vereines sowie die Einseher von Ernst Mittag sind dazu eingeladen. 100/7 Die Ortsverwaltung.

Friedrichsberg-Stralau.

Sonntag, den 27. August 1899, im Lokale der Victoria-Brauerei in Stralau:

Lassalle-Feier.

Großes Garten-Konzert

unter gütiger Mitwirkung der örtlichen Gesangsvereine.

Spezialitäten-Vorstellung

aufgeführt von Schönherrn Vollen und Operetten-Gesellschaft. Um 9 Uhr abends: Großer Fackelzug, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält. Waschen hierzu werden aber nur beim Eintritt ins Lokal an der Kasse ausgegeben.

Im Saale: **Gr. Ball**

Herren, welche hieran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach Kasseneröffnung 2 Uhr. — Entree 20 Pf. — Anfang 1 Uhr.

223/5 Das Rechtsmittee.

Produktiv- und Einkaufs-Genossenschaft für Radfahrer

(zur Zeit 700 Mitglieder)

liefert ihren Mitgliedern auf dem schnellsten und besten Wege (Abzahlungen) Fahrräder, Fahrradteile, Reparaturen, Radmaschinen, Anzüge etc. Eintrittsgeld 50 Pf. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle Marklinstraße 17 entgegen.

Die Stelle des Geschäftsführers (Ragerholzer) ist zu belegen. Bewerber mit Kenntnis der Fahrrad-Branche und Kautions müssen sich schriftlich melden beim Vorsitzenden Rechtsanwalt Steinschnelder, Kaiser Wilhelmstr. 47.

Schnegelsbergs Festsäle

Hasenheide No. 21 — Jahnstraße No. 8.

Inh.: Max Schneider. Telefon: Amt IV 1132.

Empfehle den geehrten Gewerkschaften, Vereinen, Radfahrern etc. meine Säle, 300 u. 1200 Personen fassend (mit Bühne), zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Mittwoch u. Sonntag: **Grosser Ball** mit Schlangen- und Bombenrennen und diversen Ueberraschungen. Täglich: **Specialitäten-Vorstellung.** Entree frei.

Achtung! Zimmerer. Achtung!

(Vertrauensmänner-Centralisation.)

Tonnerstag, den 24. August, abends 8 Uhr, in Cohns Festsälen, Brühlstraße Nr. 20:

Öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Revuebericht über den Agitations- und Unterrichtsstand. 2. Verichterstattung der Revisor-Kommission über die weiteren Vereinstätigkeiten mit den Unternehmern. 3. Stellungnahme zu dem Abstimmungsmodus in der Berliner Gewerkschaftskommission. 4. Verschiedenes. Die Revisor-Kommission.

Möbel und Polsterwaren.

Reelle Arbeit. Ganze Einrichtungen zu billigen Preisen. 2336/9 Franz Tutzauer, Frauengasse 152.

10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Teilzahl. wöchentl. 1 M. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Sprechst. 9-7.

Der Arbeiter-Stenographen-Verein

Stolze' (Einigungssystem)

Der erfindet neue Unterrichtskurse in der stenographischen deutschen Stenographie (E. Stolze-Schrey) am Montag, den 28. August, bei Krause, Müllerstr. 7a, am Dienstag, den 29. August, bei Gruppe, Annonenstr. 18, am Donnerstag, den 31. August, bei Jahn, Gräfstr. 82, und am gleichen Tage im Noabitar Clubhaus, Beusselstr. 9. — Anfang überall 8 1/2 Uhr abends. 500/5

Der Kursus währt 3 Monate und kostet inkl. Lehrbuch 4 Mark. Diese sind vollständig bis Ende des ersten Monats zu entrichten. Die erste Stunde ist unentgeltlich. — Um gütigen Zutritt bitten Der Vorstand.

Von der Kasse zurück

J. Kallmann,

Kaiser Wilhelmstr. 18 und Königsstr. 15.

Für Zahneulende

Sprechstunden 8-8. 99/2

Metalldrücker!

Tonnerstag, den 24. August cr., abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37:

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Lage in unserem Gewerbe. 2. Der Streit der Drücker in der Berliner Metallwarenfabrik vorm. Luchardt. 3. Verschiedenes. 116/9

Jedermann muß besitzen die in fünfter Auflage erschienene Broschüre:

Die Rechte und Pflichten des Mieters

nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch. Kommentar zum Mietrecht von Rich. Lipinski. Die Broschüre ist auf Grund der Motive und Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet, giebt in 24 Abschnitten klaren Ueberblick über das Mietrecht, ist gut ausgestattet, 32 Seiten stark und kostet 20 Pfennige, Porto 3 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie durch die Verlagsbuchhandlung von Rich. Lipinski, Leipzig, Neudruckerstr. 11.

Lüchtige Kolporteur werden noch vom Verlag allerorts bei hohem Verdienst gesucht.

2245/L*

Semelline

bringt einen Fortschritt von weittragender Bedeutung für Familien- und Behörden-Haushalt.

Semelline bewirkt

vielfache Haltbarkeit der Sohlen, unbedingten Schutz gegen nasse und kalte Füße.

Semelline verhindert

Bruch des Sohlens, Rosten und daher Ausfallen der Schuhnägel.

Semelline

hat sich laut vorliegenden Zeugnissen von Militärbehörden, ferner von Post- und Eisenbahnbeamten etc. in längerer Beobachtung vortrefflich bewährt.

Semelline

ist in Tuben à 60 Pfg., genügend für 2-3 Paar Stiefel oder 4 Paar kleine Schuhe.

Ueberall erhältlich!

Wiederverkäufer erhalten auf Anfrage vorteilhafte Offerte durch

Semelline-Compagnie

Fabrik chemisch-technischer Präparate für Hausbedarf 198/19

G. m. b. H.

München, Kobell-Strasse 10.

General-Vertretung und Lager bei

Stegbert Wallach, SW., Hagelsbergerstrasse 36.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Mittwoch, 23. August.
Neues Oper-Theater (Kroll). Die Fledermaus. Anfang 7 1/2 Uhr. Lesung. Im weißen Hirsch. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Alvin. Anfang 7 1/2 Uhr. Die Fledermaus. Anfang 7 1/2 Uhr. Schiller. Fiedelo. Anfang 7 1/2 Uhr. Central. Der Heiratsmarkt. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelms-Theater. Gerninal oder: Der Streif der Bergarbeiter. Anfang 8 Uhr. Alexanderplatz. Rona. Anf. 8 Uhr. Ostend. Die Kubanerin. Anfang 8 Uhr.
Luisen. Oloferon. Hierauf: Der Kammerkater. Anfang 8 Uhr. Metropol. Berlin lacht! Anfang 8 Uhr.
Velle-Alliance. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.
Alvin. Frau Luna. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Steintiner Sänger. Anfang 7 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.
Taubenstr. 48/49. Im Theater Das Land der Fjorde. Anfang 8 Uhr.

Urania
Taubenstrasse 48/49.
Um 8 Uhr: Im Theater: Das Land der Fjorde.
Invalidenstr. 57/62: Tägl. Sternwarte.
Nachmittags täglich 5-10 Uhr.
Passage-Panopticum
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends.
Neu! Neu! Das urkomische Bückeburger Bauern-Ensemble.
Anfang der Vorstellung 6 Uhr abends.

CASTANS PANOPTICUM
Die sensationellen lebenden Photographien!
In Lebensgrößen.
Die russische Damenkapelle „Mignon“ in moskowsischen Kostümen.
Viele neue plastische Gruppen und Figuren.

Palast-Theater
früher Feen-Palast, Burgstraße 22.
Direktion: Winkler und Fröbel.
Sonnabend, 2. September: **Gröffnung**
der durchweg wunderbar renovierten **Niejen-Brachtäume.**
Grosses Spezialitäten-Programm. Vom Besten das Beste! Zum 1. Male:
Sprez-Koffchen!
Große Original-Ausstattungs-Pose.
30 junge Chordamen
können sich melden vormittags von 11-12 im Bureau des Palast-Theater, Burgstraße 22.

Apollo-Theater.
Abends 9 Uhr:
Frau Luna
mit dem Luftballett „Origoletta“.
Otto Reutter
Der Kosmograph. Neueste Aufnahme.
Neu! Die Eröffnung Neu! des Dortmund Ems-Kanals am 11. August 1899 durch Se. Maj. d. Deutschen Kaiser.
Garten-Konzert 7 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Vorverkauf täglich im Theater und beim „Künstlerbank“, Unter den Linden 69.

Friedrich-Wilhelms-Theater
Chausseest. 25/26.
Abends 8 Uhr: Zum 18. Male: Gerninal oder: Der Streif der Bergarbeiter.
Sensationell in 6 Aufzügen nach dem gleichnamigen Roman v. Emile Zola. Regie: Leon Ottomeyer.
1. Bild: In Rot und Blau. 2. Bild: Der Schwur. 3. Bild: Beim Bergwerksdirektor. 4. Bild: Brot! Brot! Brot! 5. Bild: Im Ranke des Abgrundes. 6. Bild: Der Zusammenbruch.
Im Friedrich-Wilhelms-Konzertpark: Jeden Abend ungeheurer Nachfolge der Sensationsstoffe:
Berlin amüsiert sich!
Komposten: Lena Harrison, Mrs. Popolar, Dorette Gailbert, Professor Deogall. Das Mädel des 19. Jahrhunderts: Huberto Vincento.
Mit Cornet, Salon-Musik, hebt u. a. ein Piano mit dem Pianisten. Patsy Frank-Truppe, Akrobaten, 5 Personen etc.
Außerdem 20 Spezialitäten. Entree 30 Pf.

Spieß-Carl-Weiß-Theater.
Gr. Frankfurterstraße 132.
Täglich:
Die Kubanerin.
Anfang 8 Uhr.
Vorzugsbilletts haben Vorrang.
Im Garten: Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 8 1/2 Uhr.
20 hübschbegabte junge Damen können sich melden.

Prater-Theater
Katharinen-Allee 7/9.
Täglich: **Dornes Resi.** Volksstück mit Gesang u. Tanz v. Hugo Schults. Musik von K. Rechen. Kassensoubrette Friedl. Lucia Sarow. Weber. Mliardo. Brot. Duett. Tauma-Quartett. Gesang und Tanz. Die 3 Schönbrunn, humoristische Bilderbuch. The 4 Flaschen. Gyentrich. Ballettgesellschaft Döring. Vendaro-Trio, Exercitien am Hand-Tropen. Daniel-Truppe, Pantomime. Konzert und Ball.
Eintritt Sonntag und wochentags 30 Pf., nun. Platz 50 Pf. Kalbo.

R. Ballschmieders
„Kastanienwäldchen“
Konzertgarten u. Prachtjäle
Badstr. 16. Gesundbrunnen. Badstr. 16.
Täglich:
Gr. Promenaden-Konzert.
Jeden Donnerstag:
Elite-Streich-Konzert.
Sonntags: Großer Ball im neuerbauten Saal.
Empfehle meine Säle zu allen Festlichkeiten.
R. Ballschmieder.

Victoria-Brauerei
Lühovstraße 111/112.
Im Naturgarten oder Saal:
Täglich
Humoristische Soiree der Norddeutschen Sängers
(Führmann, Horst, Walde).
Anf. Sonntag präc 7, wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Sonntags 40 Pf. Familienbilletts 3-1 R.
Sonntag und Donnerstag nach der Vorstellung: Tanzkränzchen.

Neue freie Volksbühne.
Sonntag, 27. August, nachm. 2 1/2 Uhr im Schiller-Theater (Wormis Oper) letzte Oper-Extra-Vorstellung:
Zar und Zimmermann. Komische Oper in 3 Akten von Albert Vorling.
Karten a 1 W. inkl. Garderobe (auch für Nichtmitglieder) sind nur zu haben: N.W. H. Becker, Geyersdörfer 9; O. Ackermann, Jagowstr. 15, 2. Hof I; W. E. Springer, Bülowstr. 53, 3. Hof IV; S.W. J. Pech, Adenauerstr. 120; H. Landgraf, Reudenburgerstr. 15; S. H. Bobsien, Rammantenerstr. 62; P. Busch, Admiralsstr. 17, Hof I; Konsum-Gesellschaft, Befehlstr. 6; SO. Th. Stampel, Mariannestr. 25; H. Kaufhold, Reichstr. 3 I; O. W. Schrotte, Landwehrstr. 3; N. E. Schmidt, Treptowstr. 22; E. Knapp, Grünwalderstr. 5 und beim Unterzeigenten 150/12
J. U.: Ad. Löhr, Kaffeez. Uferstr. 38 II.

Gasenheide. Neue Welt. Gasenheide.
Gente, Mittwoch, 23. August:
Gr. Ernte-Dank-Fest
mit Gratüberlegung, Fadelzug durch den Garten, Bombarenen und sonstigen Ueberraschungen. Außerdem **Grosses Konzert mit Spezialitäten-Vorstellung.** Auftreten des gesamten Künstlerpersonals. — Anfang 4 Uhr.
A. Froelich.
Jedes Kind erhält ein Lob, sowie eine Stroklaterne.

Max Kliems Sommer-Theater
Hasenheide 14-15. Artistische Leitung: Paul Wildig.
Täglich: **Großes Garten-Konzert.**
Auftreten des gesamten Schauspiel- u. Spezialitäten-Personals.
Nur erstklassige Kräfte.
Georg Fischer (Viebersänger), Ernst Kühne (Charakter-Komiker), Fritz Verra (Kassian-Soubrette), Charles Gilton (Equilibrist), The Original Bocars (Wassfallischer Akt), Mlle. Marguerite mit ihren Rasttauben, Les Figanos (Zirkusartisten).
Neues gediegenes Familien-Programm.
Entree: Wochentags 20 Pf. | Entree: Sonntags 25 Pf.
Numerierter Platz 40 Pf. | Numerierter Platz 50 Pf.
Anfang des Konzerts täglich 4 Uhr. | Anfang der Vorstellung 6 Uhr.
In den Festzeiten: Großer Ball.
Die Kassefläche ist geöffnet. Max Klem.

Schweizer-Garten
Am Königsberg (Ringbahn) Am Friedrichsbain.
Täglich: **Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.**
Jeden Mittwoch:
Großes Familien- und Kinderfest.
Auftreten des neuen Künstler-Ensembles.
Jeden Abend von 10-11 Uhr:
Robität. Der Robität!
Ober-Bonze von Kiantschou.
Ausstattungs-Burleske mit Gesang in 3 Akten von J. Güner. — Musik von Max Schmidt.
Volksbelustigungen aller Art. Im Saale: **Ball.**

Sanssouci, Kottbuser-Strasse 4a.
Glänzend renoviert! 27799*
Eröffnung:
Sonntag, den 26. August, abends 8 Uhr.
Hoffmanns Norddeutsche Sängers.
Darsteller: Adolf Hoffmann, Fern. Müller-Lipart, Rudolf Steinhardt, Hans Bar. Bruno Grünberg, Georg Hirschel, Karl Leonhardt, Theodor Menzel, Emil Tesch, Paul Wolfgang.
Gleichzeitig empfehle die Säle zu Festlichkeiten.

Das beste und im Gebrauch. billigste und bequemste
Waschmittel der Welt
ist Dr. Thompson's Seifenpulver

W. Noacks Theater,
Gartenstr. 16.
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Ein lustiger Streich.
Poffe mit Gesang in 1 Akt von Braun.
Das Blumenmädchen.
Volksstück mit Gesang in 2 Akten von Johann Eimer.
Im Saale: **Tanzkränzchen.**
Ostbahn-Park
Hermann Imbs
71 Rüdersdorfer Straße 71, am Lärner Platz.
Täglich: **Konzert-Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.**
Nur erstklassige Nummern.
Anfang: Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf.
Kinder 10 Pf. Sperrpl. Nachzahl. 20 Pf.
Anfang: Wochent. 5 Uhr. Entree 10 Pf.
Kinder 10 Pf. Sperrpl. Nachzahl. 10 Pf.
Jeden Dienstag:
Norddeutsche Sängers.
Germann Jubel. Durler.

Reichshallen.
Garten resp. Saal
täglich:
Stettiner Sängers
(Meyer).
Witro, Britton, Zieidi, Krone, Kirchmayer, Schneider und Schrader).
Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Entree 10 Pf. Vorverkauf für die Wochentage 40 Pf. Rum. Balkon 75 Pf. Balkon-Loge 1 R. Orchester-Loge 1,50 R. Fremdenloge 2 R.
Jeden Freitag: Neues Programm.

Die als Reismüller berühmte Damen-Kostümräder von 4,50-8 R. Jeden Sonntag von 6-15 R. heute am 23. und 24. August zum Einzelverkauf.
Moritz Etsch, Taubenstr. 23 II.

Erdestillation
wegen Todesfall sofort billig zu verkaufen. Neu: Weihenstepfer, Forststr. 9a. 20706. Sturm.

Hans Kayser
Gärtner Bahnhof, Platz 6.
Billigste Bezugsquelle für Press- u. Steinkohlen.

Dr. med. Schaper homöop. Arzt, Spezialarzt für **Haut- u. Harnleiden**
Frauen-Krankheiten.
Schöneberger Ufer 25. Spr. 9-1, 4-7.
Homöopath. Poliklinik:
Montag, Mittwoch, Sonnabend, Ab. 7-8: Friedrichstraße 114, I.
Teilzahlung monatlich 10 R. Ueber elegante Herrengarderobe u. Maß. Tomporowski, Schneidermeister, Reanderstr. 16, II, an der Kiennerstr. (Auch nach Tafel billigste Preise.)

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Betten, Schlafbeden, Steppbeden, Vorleihen, Kleidungsstücke, Teppiche, Tischdecken, Reisekoffer, Regulatoren, Remontoirwagen, Spielzeug, Wand- und Tischuhren, Kleiderkasten etc. 97/1*
Ruhbaumwädel. ganze Wirkstoffe, wegen Wegzugs, preisbillig, Waldemarstraße 68, I. links. 99K*
Steppbeden laßt man am besten und billigsten nur direkt in der Fabrik A. Strohmader, Berlin, Wallstraße 72, wo auch alte Decken aufgearbeitet werden. 19832*
Stuhlschreiber C. S. Kramer jetzt Berlin O., Wallstraße 16. 19939
Margarine. oberfeinste Qualität, täglich frisch, Pfund 65 Pfennig, 5 Pfund 3 Mark. Geringere Marken und größere Quantitäten von 34 Pfennig an, frei ins Haus. E. Wollenhauer, Margarine-Verlagsgesellschaft, Gipsstraße 20. 73*
Harmonika (Drei-Nether) Einfach 120 Mark, nebst Trommel und Becken (Nachtstuhlwerk), preisbillig zu verkaufen. Weinbergstraße 26, vorn IV rechts Charlottenburg. 2065b
**Kleiderbügel, Wäschebügel, Schlafsofa, Bettstellen, Matrasen, Kuchentisch, Säulenstühle, Schloßgarnitur, Stühle, Pannelfest, Nähmaschine, Betten, Herren-Häbrad, Tischgarnitur, Gasglühbirne (sofort preisbillig veräußert), Waldemarstraße 27, vorn I. 99/3
Garbentuch Große Frankfurtstraße 9, parierte. 743*
Grünram Geschäft, komplett, verkauft Wied, Reichsbergerstraße 155, Quergebäude III. 2007b
Herrenrad (Dürkop), Diana, 70 Mark, gut erhalten, verkauft Wied, Rixdorf, Hermannstraße 22. 710**

Vermischte Anzeigen.
Electra. Berliner Elektrotechnik, Pringelstraße 65. Einzige und älteste Anstalt Berlin auf wissenschaftlich-praktischer Grundlage eröffnet am 23. August einen neuen Abendkurs für Elektromotoren. Anmeldungen persönlich. Probezeit gratis. 88R*
Elektrotechnik. Neuer Abendkurs. Jachon, Alte Jakobstraße 24.
Wohlfühlerei für Herren- und Damen in guten englischen und deutschen Stoffen. A. Lätzeron, Annenstraße 26, parierte, gegenüber Italia-Theater.
3,75 mindestens für jeden Feuerantrag werden sofort gezahlt Reichensbergerstraße 105 beim Wirt. 1099b
Bereinszimmer (zwei fremdenländer) sind zu vergeben, auch passend für Zahlstube. Hugo Lehmann, Duttmannstraße 10 (Gde). 177*
Bereinszimmer zu 40, 50 bis 100 Personen zu vergeben bei Epp Diekmann, Friedenstr. 67. Jeden Sonntag Familienabend. 60R
Bereinszimmer. 40 Personen fassend, frei. Gustav Ledewig, Kommandantenstraße 65, nahe Alte Jakobstraße. 19622*
Bereinszimmer mit Piano, 30 Personen fassend, zu vergeben. Anders, Duttmannstraße 17. 12895*

Wleinert's „Wedding-Kasino“. Saal 400 Personen fassend, ist für die Sommerabende im September und Oktober noch frei. Auch sind zwei Vereinszimmer mit Piano, 40-100 Personen fassend, zu vergeben. Schulstraße 29. 100*
Klagen, Eingaben, Unfallsachen etc. Heißler, W. Steinmeyerstr. 22. 11445
Unfallsachen. Klagen, Eingaben, Drogen, Siegelstr. 65. 11235*
Leitungs-Marken und Kunstharz-Stampel liefert seit 30 Jahren für tausende Rufen und Vereine Jean Holz, Homburg, Große Drebbahn 45. Illustrierte Preislisten gratis. 134 I
Elektrotechnik. Am 23. August beginnt ein auf 3 Monate berechneter Abendkurs. Keine Vorkenntnisse. Vorzügliche Lehrmethode, glänzende Resultate. Prüfung, Abgangszeugnis. Stellenanmeldung. Anmeldung persönlich und Sonntags. Jachon, Alte Jakobstraße 24. 9818*
Electra. Pringelstraße 65. Praktische Ausbildung in allen Elektromotoren-Arbeiten. Abendkurs. Annahme jederzeit. Probezeit gratis. 88R*
 stenographie. Der Arbeiter-Stenographen Verein „Stolz“ eröffnet neue Unterrichtskurse nach dem System „Stolz-Schrey“: Montag, 28. August, Krause, Müllerstraße 7a; Dienstag, 29. August, Gruppe, Annenstraße 10; Donnerstag, 31. August, Jahn, Gräberstraße 82, und Doberitzer Landhaus, Bernauerstraße 9. Beginn 8 1/2 Uhr abends. Honorar incl. Lehrbuch 4 Mark. Erste Stunde unentgeltlich. 2000b
Ich nehme die gegen Herrn Stollmann ausgeführte Beleidigung zurück. Salting. 2065b
Die verkleumderten Reden gegen Herrn Göde, Marienburgerstraße 33, nehme zurück, erkläre ihn als moralisch und ehrenhaft. G. Schaffe.

Vermietungen.
Schlafstellen.
Schlafstelle zum ersten September zu vermieten bei Bräutchen, Waldemarstraße 28, Quergebäude I Treppe.
Arbeitsmarkt.
Stellenangebote.
3,50 Feuerversicherung Bauarbeiter. 99/1*
Tüchtige Handwerker, die auch verfilzen, verlangt Wrangelestraße 12.
Korbmacher auf Gehstockerde bei hohem Accordlohn (per Stück 1,75 Mark) sofort gesucht. Hermann Haberbaum, Holzwaren-Fabrik, Gärten (Kuhstall). 104R*
200 Erdbauer werden verlangt, pro Stunde 35 Pfennig, in Ober-Schöneberg, Reuden neben Wilhelmshof, Meldung beim Polier.
Tischlergehilfen auf Rosenarbeit verlangt Alte Jakobstraße 180.
Jadett-Arbeiterin auf gehobte und leicht verarbeitete Sachen, 3-7 Mark Arbeitslohn, verlangt Bloch, Grüner Weg 12. 2000b

Achtung, Tischler!
In der Wäbelsfabrik von Fiegel, Wallerstraße 14, haben sämtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. 108/12*
Zugun fernhalten!
Im Arbeitsmarkt durch besondern Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile.
Annahme-Stellen für „Kleine Anzeigen“.
Osten:
Robert Wengels, Fruchtstr. 30, O.
E. Vogel Wwe., Köpenickerstr. 33.
Chr. Schütz, Blumenstr. 14.
Nordosten:
J. Reul, Barnimstr. 42.
Norden:
W. Gahmann, Grünhaldenstr. 65.
Karl Mars, Katharinen-Allee 95/96.
Emil Stolzenburg, Bismarckstr. 14.
E. Dehann, Rixdorpstr. 24.
E. Vogel, Dammstr. 32.
H. Tisch, Invalidenstr. 124.
Nordwesten:
Karl Anders, Salzweidestr. 8.
Südwesten:
F. Chnefjörge, Bergmannstr. 23, O. II.
H. Schröder, Kreuzbergstr. 15.
Süden:
G. Baake, Drebbahnstr. 52/53.
F. Guttschmidt, Kottbuser Damm 8.
Südosten:
Fris Thiel, Holzgraben 35.
W. Geide, Wrangelestr. 68.
Marin Weisga, Wäbelsstr. 24.
Centrum:
P. Gorik, Gipsstr. 27.
Charlottenburg:
Geh. Schärberg, Schillerstr. 94 I.
H. Tied, Koller Friedenstr. 37b.
Friedrichsberg:
F. Beruffe, Kröpfer 16.
Friedrichsberg:
Anton Kopp, Friedrichsbergstr. 4.
Pankow:
Sammer, Rüter Friedenstr. 15.
Rixdorf:
G. Chermann, Götter 6.
E. Neheran, Dammstr. 50.
Schöneberg:
Witb. Bäumer, Wäbelsstr. 13.
Weissensee:
Selrid Bachmann, Ledderstr. 1.
Julius Schiller, Rixdorpstr. 39a.
Hob. Viehwagner, GutsMuths-Str. 16.

Tüchtige Terrazzo-, Mosaik- und Cement-Arbeiter
werden per sofort gesucht bei
Jos. Gianna, München, 107/9*
Blutenburgerstrasse 130.